

**Er scheint täglich**  
erschint mit Ausnahme  
des Sonn- und Feiertags.

**Abonnementpreis**  
monatlich 60 Pf.  
vierteljährlich 1 70 Pf.  
halbjährlich 3 10 Pf.  
jährlich 5 80 Pf.  
Inland. Post bezogen  
1 10 Pf. mehr.

**Die Neue Welt**  
Mitschließungspreis  
durch die Post nicht be-  
zogen, kostet monatlich 10 Pf.  
vierteljährlich 30 Pf.

Telephon Nr. 1047.  
Telegramm-Adresse:  
NeueWelt Halle/S.

# Die Neue Welt

Sozialdemokratisches Organ

**Insertionsgebühren**  
betragen für die gewöhnlichen  
Anzeigen pro Zeile pro Nummer  
20 Pf. Für die gewöhnlichen  
Anzeigen pro Zeile pro Nummer  
10 Pf. Für die gewöhnlichen  
Anzeigen pro Zeile pro Nummer  
5 Pf. Für die gewöhnlichen  
Anzeigen pro Zeile pro Nummer  
3 Pf.

Einsetzen in die  
Postzeitung - Liste  
unter Nr. 888.

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld,  
Naumburg-Weißfels-Beitz, Wittenberg-Schweinitz, Torgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga  
und die Mansfelder Kreise.

Expedition: Geisstr. 21, Hof 2 C.

Redaktion: Geisstr. 21, Hof 2 C.

## Sozialdemokratischer Parteitag.

Dresden, den 15. September 1903.  
Zweiter Verhandlungstag.  
Vormittagsitzung.

Singer: eröffnet um 9 1/2 Uhr die Sitzung und begrüßt den als Vertreter der schweizerischen Sozialdemokratie erschienenen Dr. Studer.

Dr. Studer übermittelt in längerer Ansprache die Grüße und Glückwünsche der schweizerischen Parteigenossen.

Grünwald-Hamburg gibt den Bericht der Mandatsprüfungskommission. Danach sind 336 Stimmberechtigte anwesend, 280 Delegierte und 56 Reichstagsabgeordnete, Vorstandsmitglieder, Kontrollreue etc.

Gemäß dem Antrage der Mandatsprüfungskommission werden alle Mandate bis auf das Graubünger Mandat des Genossen Schwarz für gültig erklärt.

Eine längere Debatte entzündet sich über das Mandat des Genossen Bernhard von Breslau-Land. Die Mandatsprüfungskommission hat das Mandat für ungültig erklärt, weil in Breslau-Land eine Organisation besteht, das Mandat aber nicht von dieser sondern nur von 21 Genossen des Kreises ausgeht.

Rübe-Breslau: Die Genossen von Breslau-Land haben das Mandat nur gegeben, weil der Genosse Bernhardt, der in Berlin mit knapper Majorität durchgefallen war, sich an den Genossen Braun gewandt hätte mit der Bitte, ihm, wenn möglich, Gelegenheit zu geben, sich auf dem Parteitag zu vertheidigen. Genosse Hoffmann hat mit Genosse Bernhardt während der Verhandlung hier das Wort zur Vertheidigung erhalten. Lediglich diese Sozialisten wollten die Breslauer Genossen walten lassen. In letzter Stunde wird mir mitgeteilt, daß auch der Volksverein in Neumark sich mit der Mandatserteilung einverstanden erklärt hat.

Edmund Fischer-Sachsen konstatiert, daß derartige Mandatserteilungen in den letzten Jahren häufig zu hande gekommen sind. Wenn Sie jetzt den Anfang mit der Ungültigkeitserklärung machen, so setzen Sie sich dem Verdacht aus, daß Sie deshalb anfangen, weil es eben der Genosse Bernhardt ist. (Sehr richtig! und große Lurbe.)

Singer: Ich muß es zurückweisen, wenn Sie Mitgliedern des Parteitages andere Motive unterstellen, als wie Sie selbst angegeben haben.

Dalff Hoffmann-Berlin wendet sich scharf gegen diese Art der Mandatserteilung. Bernhardt sei in Breslau ganz unbekannt gewesen.

Rübe-Breslau: Wir müßten, daß Bernhardt in Berlin, Dresden und Leipzig als Referent in Parteiverfassungen aufgetreten war.

Wels-Berlin: Genosse Bernhardt hat in Berlin, nachdem er durchgefallen war, erklärt, ein Mandat zum Parteitag könne er jederzeit bekommen. (Hört, hört!) Es ist in der Tat ein sehr trauriger Zustand, daß in den letzten Jahren vielfach Mandate durch Vetternschaft und Freundschaft in der Partei verschafft worden sind.

Bernhard-Berlin: Wenn einer in der Partei keine Vetternschaft hat, so bin ich es. Der Vorredner muß eine Aenderung von mir falsch aufgefaßt haben, ich habe lediglich die Absicht ausgesprochen, mir ein Mandat zum Parteitag zu verschaffen, um mich vertheidigen zu können.

Seger-Leipzig betont, daß Bernhardt in Leipzig lediglich in einer öffentlichen Versammlung über Sach und Krise gesprochen habe.

Berner-Berlin II: Bernhardt hat erklärt: Trotzdem ich abgelehnt bin, gehe ich doch zum Parteitag, ich werde morgen zu Auer gehen. Ich bin beauftragt, hier die Anfrage zu richten, ob es wahr ist, daß Genosse Auer derartige Mandate vermittelt. Ich selbst zweifle ja daran und nehme an, daß Genosse Bernhardt damit nur renommieren wollte.

Ein Schluß-Antrag wird abgelehnt, nachdem Bebel betont hat, zum mindesten müsse Auer das Wort zur Vertheidigung gegeben werden.

Auer: Einen schwarzen Mann müssen wir ja immer haben, gegenwärtig scheint mir diese Rolle zu sein. Jetzt soll ich bereits Mandate vermitteln! Ich kann dieser Anschuldigung gegenüber nur erklären, daß ich mit Ausnahme eines einzigen Falles seit 25 Jahren noch nie ein Mandat vermittelt habe. In jenem Falle wollte ich einer Frau Gelegenheit geben auf dem Parteitag zu erscheinen, teilte dem Wunsch der Genossin dem Vertrauensmann meines Kreises mit und überließ den Genossen die Entscheidung. Im vorliegenden Falle bin ich um so mehr überfordert wie das Gericht entscheiden konnte, da genau das Gegenteil die Wahrheit ist. In den Verhandlungen, die zwischen mir als Parteivorstandsmitglied, Bebel und Bernhardt stattfanden, habe ich Bernhardt auf das Dringendste abgeraten, sich um ein Mandat zu bewerben; das Wort zur Vertheidigung werde ihm der Parteitag nicht verweigern. Bernhardt er sich ein Mandat, so schäbige er damit nur seine Position, denn sofort werde von gewisser Seite mit großer Animosität gegen ihn vorgegangen werden. Die Beschuldigung gegen mich ist nur die Fortsetzung einer seit Jahren in Szene gesetzten Lege. (Sehr wahr!) Ich begreife ihr, indem ich einfach und offen sage, ich habe mit der Sache nichts zu tun. (Beifall.)

Bernhardt: Ich behaupte, den Auer nichts befohlen zu haben, nicht um mein willen, sondern weil Auer dadurch in die Lage gekommen ist, sich gegen eine so schändlichen Verdacht vertheidigen zu müssen.

Hoffmann-Romanees: Es handelt sich nicht um die Person Bernhards, sondern wir müssen ein für allemal dafür sorgen, daß solcher Mandatsfächer verhindert wird. Damit schließt die Diskussion.

Berner-Berlin bemerkt verächtlich, daß nicht die Genossen des zweiten Wahlkreises sondern Bernhardt an dem Verdacht gegen Auer schuld sei.

Bernhardt: Wenn ich gesagt habe, ich gehe morgen zu Auer, so meine ich lediglich, ich wolle mich beim Parteitag zu stand erkundigen, ob es haltbar ist, eventuell an einen andern Kreis zu schreiben. (Gelächter.)

Das Mandat Bernhards wird hierauf gemäß dem Antrage der Mandatsprüfungskommission mit großer Mehrheit für ungültig erklärt.

Die geführte Debatte über die Mitarbeit von Parteigenossen an bürgerlichen Blättern wird fortgesetzt.

Ulrich-Osthausen: Es handelt sich bei der Frage der Mitarbeit an bürgerlichen Blättern nicht um reinen Sitzengeßel, sondern um eine Parteifrage, da sich eine gewisse Unklarheit herausgebildet hat. Mitarbeit an Blättern, die uns bekämpfen, direkt oder indirekt, halte ich für gefährlich und forumprommend. Wenn bekannte Genossen mit ihrem Namen schreiben in solchen Blättern, so sagen die übrigen Genossen: das ist gefahrlos. Die persönliche Debatte, die hier geführt worden ist, hat ja schon in einzelnen Blättern mehr oder weniger verurteilt gespielt. Ein schönes Schauspiel war es nicht. Ich behaupte es stets, wenn ein junger Akademiker, den man noch nicht kennt, ein Mandat erhält. Die Arbeiter sollten in ihren Reihen suchen, ehe sie mich außen gehen. (Beifall: Sehr richtig!) Der Entschluß des Parteivorstandes ist mir eigentlich nicht präzis genug, aber ich lege nicht viel Wert auf die Fassung. Die Art der geführten Debatte muß ich nicht fortsetzen. Die Souveränität wäre besser unterstellen, sie hätte mit der Sache gar nichts zu tun. Es folgert daraus, man soll vorzüglich sich mit der Einwirkung von Personen, deren Charakter man nicht kennt. Aber die Parteigenossen handeln anders, wenn sie glauben, für einen Akademiker mehr Stimmen zu bekommen. Also verdienen Parteigenossen werden vielfach zurückgeführt. Ich erinnere nur an den Fall des alten, jetzt verstorbenen Wegner. Da haben ununterwertliche Dinge hinter den Kulissen gespielt. Leute, die in der bürgerlichen Presse ihr Brot finden und suchen müssen, können Parteigenossen sein, sie können aber nicht in der Bewegung tätig sein. Ich begreife nicht, wie jemand der Sozialdemokrat ist, ein Blatt zeichnen kann, in dem die Partei angegriffen wird. (Beifall: Sehr richtig!) Im Fall Berthold lag mehr als eine Zettelfrage, nämlich eine direkte Schädigung der Partei vor. (Sehr richtig.)

Dr. Quardt-Frankfurt a. M.: Der geführte Beginn der Debatte machte einen höchst unangenehmen Eindruck. Das also vor dem Anfang des Parteitag nach dem großen Wahlsieg vom 16. Juni. Es handelt sich nicht um einen Sturm im Glase Meer, sondern um eine Berliner Fäule. (Sehr gut.) Die Arbeiter wollen von der ganzen Sache nichts wissen. Gegen Wehring ist ein wahrer Polizeistampf geführt worden. (Sehr gut.) Er hat wirklich seine alten Sünden gut gemacht. Die Mitarbeit an bürgerlichen Blättern, die früher möglich war, ist heute un-

201 (Nachdruck verboten.)

## Gefährliche Leute.

Ein sozialer Roman von Kristian Ekker.  
Aus dem Norwegischen überetzt von J. C. Poethen.

Holt sah mit einem beinahe verächtlichen Blick auf den Sohn. Sollte er gleichwohl seinen Kampf aufgeben und in Frieden und Ruhe mit seinem Sohne leben? Es schien ihm in diesem Augenblick, daß alles, was er in all diesen Jahren ausgeübt hatte, für das Glück verschwinden könnte, ohne daß es ihm auch nur einen Seufzer kosten würde, wenn er nur seinen Sohn befehlen konnte.

Dann hatte ich gedacht, mir das passive Wahlrecht zu erwerben, fuhr Knut fort.

Holt's Augen wurden plötzlich groß. Die schlaffen Lippen spannten sich, richtete sich auf und blickte nach vorn, als ob er aufspringen wollte. Er hatte wieder seine Spannung bekommen, seine alte Kampfeslust war wieder in ihrer ganzen Stärke erwacht. Was es wirklich Knut's Ernst? Er wagte beinahe nicht zu fragen.

Holt — ist es wirklich wahr?

Holt lachte hell auf. „Endlich!“ rief er, und er fühlte jetzt, daß er doch nicht so leicht hätte aufgeben können, wofür er nun schon so viele Jahre alles aus sich selbst getrieben hatte.

Sie blieben eine Weile sitzen und sprachen zusammen. Knut hatte beinahe eine Frage auf der Zunge, ohne sie hervorbringen zu lassen. Es gab einige dunkle Punkte im Kampfesleben des Vaters, über das er zuvor Klärung gewünscht hätte. Müßte in seinem Benehmen, die er selbst haben würde. Aber es ging ihm wie dem Vater, als er den Knut seines Sohnes ergründen wollte — er fühlte sich plötzlich einem Fremden gegenüber.

Knut sah wieder oben in seiner eigenen Kammer. Nun war es also beschlossen: er werde bleiben und werde dieselbe wieder Anteil nehmen an den Kämpfen des Tages. Nun, nachdem es beschlossen war, fühlte er eine stille Freude dabei. Er war in einer merkwürdig weichen Stimmung. Etwas Warmes, Zartes rührte sich tief in seinem Gemüte; er sah und träumte nicht offenen Augen. — Er war in Sorge, er sah eine Worte, die er gesagt hatte, erklangen in seinen Ohren, zwei warme Augen blickten auf ihn, zwei zarte Lippen lächel-

ten ihm zu, er roch die Seeluft und den Blumenduft, sah Boote mit vollen Segeln, helle mit Laubholz bedeckene Hügel und Sonnenstrahlen auf hohen Gebirgen.

Er riß sich mit Gewalt aus seinen Träumereien. Er hatte beinahe zu bleiben und hätte gleichzeitig auch ein Gelübde getan: sie soll alles wissen, soll seine Gefühle und seine Vergangenheit bis in die kleinste Falle hinein kennen lernen, und verlangte sie dann, daß er sie fliehen soll, dann würde er nicht gehorchen und niemals ein Wort oder einen Blick wagen.

Es war einige Wochen später, im Monat September. Im Torle stand das Getreide in Schobem aufgeschichtet. Es war ein mondheiliger Abend. Zwischen dem Getreidehaufen bei Brandts Hauie gingen Kornelia und Knut auf und nieder. Wald tauchten sie im Mondenschein auf, bald verschanden sie wieder im Schatten hinter den Schobern. Auf der Landstraße, näher dem Hause, standen Hanna und Peter. Sie sprachen nicht, sie wuschen mit Spannung darauf, daß die beiden anderen zurückkämen.

Endlich wurden sie auf dem Wege sichtbar. Kornelia eilte ihrem Begleiter voraus, an Peter und Hanna vorüber und hinein in das Haus. Hanna folgte ihr langsam; Peter wartete.

Nur darauf gingen die beiden Fremde zusammen auf die Dampfmaschinen hinaus. Peter sah von Zeit zu Zeit auf Knut mit einem Blick, der bewies, daß sein Herz in gehammerter Teilnahme klopfte. Als sie sich dem Dampfmaschinen näherten, legte Knut als Antwort auf die stumme Frage: Es wird niemals geschehen.

Peter lenkte den Kopf; er hatte kein tröstendes Wort für ihn. Bevor sie auseinandergingen, fragte er Knut, ob er zu seiner Hochzeit kommen werde, die in kurzer Zeit gefeiert werden soll.

Knut schüttelte den Kopf.

„Ich darf mit dir nicht zusammentreffen,“ sagte er. Kornelia eilte hinaus in ihre Kammer. Sie verließ die Tür und schaute sich in einen Spiegel, als ob sie fürcht hätte, gesehen zu werden. Sie hatte nur einen einzigen Wunsch: ein tiefes, graubliches Verlies zu finden, wo sie sich mit all der Verwirrung, die sie erfüllte, verbergen konnte. Sie zitterte, froh und noch wieder glühend heiß; ein warmer Gemüthssturm vom herrlichen Abend durch ihren Kopf. Sie hörte ihn noch unaufhörlich sprechen: die Worte waren wie lebendige Wesen, die sie bekämpften; es folgte ihnen eine eigene klagende Musik; sie schufen eine Atmosphäre, die sie brannte.

Als sie allein waren, hatte sie geahnt, was da kommen würde, und doch wurde sie, als sie die Worte hörte, überrascht, verwirrt und erschreckt wie bei einer Explosion, die ihr Leben bedrohte. Sie wagte nicht, ob sie alles gehört, und sie wagte auch nicht, was sie selbst antwortet hätte. Zuerst erschloß sie, daß ihr eine unaussprechliche Schande widerfahren sei.

Aber dieses wurde gar bald von einem anderen verdrängt. Daß er, er, Knut Holt, dieser für sie so fremde Mann, dem sie von der anderen Seite eines unüberwindlichen Abgrundes aus durchschauen konnte, daß er, der für sie der Verpfändung des großen, fernem bunten Weltens war, daß er sie liebte, die er aussuchte und so grenzenlos unbedeutend und heimlich fand — das war ja beinahe, als ob man zu ihr gesagt hätte: du gehörst selbst zu diesen Großen, Entsetzten; du weißt es nur nicht! Es war ja bereits so merkwürdig geworden, daß gerade sie in so nahe Berührung mit ihm konnte. Sie kämpfte mit ihrer ganzen Macht, um die Erinnerung zu verwahren, was er anderen verbat.

Aber dies! Nun ihm geliebt zu werden! Hatte sie sich auch dabei schuldbehalten gefühlt, wo was es jetzt wieder, als ob sie geachtet wäre; sie fühlte sich mit einer Mischung von Bewunderung und anklaglicher Freude im Besitze von etwas Besonderem, von einer Macht, die sie niemals gehabt hatte.

Und zwischen all dem, während Furcht und Schloß in ihrem Herzen kämpften, drängte sich ein weiches Gefühl vor, ein Gefühl, das sie niemals erleben hatte, und das unaufhörlich das Aussehen wechselte, bald mit allem ausgefüllt war, was sie von beiderseitiger weicher Schönheit hatte, die sie Phantasie ihr vorgezaubert konnte, bald wieder roh und frech war und alle Spuren des Alters trug. Und ohne Unterlaß fragte sie: Wie war dieses Weib gewesen, zu der ersten Worte der Liebe gesprochen und mit dem er geliebt hatte? Wäre es wirklich möglich, daß er sie doch nie geliebt hätte? Sie kämpfte mit ihrer ganzen Macht, um die Erinnerung an ihren Gedanken zu bringen, aber sie lehnte immer weiter zurück, und immer fühlte sie einen tiefen, stechenden Schmerz, wenn sie an jene dachte.

So sah sie in ihrem Bintel und wechelte sich gegen das Weib, das so plötzlich in ihr Leben gekommen war und ihren Frieden geliebt hatte, und ungewiß, ob sie nicht der Wahnhaftigst die eine Wand hinauf und über den Boden, fand sie in ihrem Verlies, quo weiter und verschwand, nachdem er geliebt, was er zu leben gewünscht hatte.

(Fortsetzung folgt.)

plötzlich, wo sich die Gegenseite auch zur liberalen Presse so ungeheuer haben. Der Herr Bismarck heute die Mitarbeiter dirigieren. Blätter diesen Verlagsunternehmern. Die Mitarbeiter an der Zukunft verheißt ich nicht von bürgerlichen Demokraten und Liberalen, gefahrlos denn von einem Sozialdemokraten. Als Gorden die Zukunft gründete, wandte er sich auch an mich. Ich war damals noch nicht Sozialdemokrat. Ich schrieb ihm aber zurück: So lange Sie Gesellschafter von Bismarck sind, schreibe ich nicht für Sie. Ich habe nie wieder eine Aufforderung bekommen. (Geheißt.) Genosse Braun hat die Frankfurter Zeitung das beste deutsche Blatt genannt. Ich möchte ihn bitten, diesen Ausdruck in einer Frankfurter Parteiverammlung zu wiederholen. Für eine höfliche Antwort könnte ich freilich nicht garantieren. Die Frankfurter Zeitung muß technisch mit ihrem Telegraphendienst für gemacht sein. Vertikal gehört die Frankfurter Zeitung mit ihrer veränderten Art des Aussehenübernehmens der Partei nicht zu den besten Blättern Deutschlands. Die Frankfurter Genossen haben es sehr bedauert, daß Bismarck in die Frankfurter Zeitung zwei Feuilletons über die belgischen Vorgänge geschrieben hat. Hier sollte der Vorstand eingreifen, vielleicht durch das Brüsseler internationale Bureau. Was die Akademikerfrage anlangt, so ist manches Nützliche darüber gesagt worden. Wenn Akademiker schnell Karriere machen, so gehören doch zwei dazu: der Akademiker und die Parteigenossen, die ihn abwandern lassen. Ich bin allerdings auch der Meinung, daß es sich nicht lohnt, Professorenen unter dem Titel: „Wir als Sozialdemokrat wurde“ zu schreiben oder seine ganze Lebensgeschichte von Wehen zu geben. Wer als Akademiker zu sein möchte, muß sich nicht für den Parteigenossen in Reich und Glanz halten. (Sehr richtig!) Der Parteivorstand sollte diesen Genossen ganz gut Gelegenheit zu dieser stillen bescheidenen Arbeit geben. Es gibt ganz Arbeiten, die noch zu erledigen sind und wissenschaftlich gebildete Männer erfordern. Mit der Entscheidung des Parteivorstandes bin ich aber nicht einverstanden. Sie ist kauderzässig und Mißdeutungen ausgeht. Die Frage wird immer eine Frage des Taktens und des demokratischen Gefühls bleiben. Auch die Entscheidung des Vorstandes dem Genossen Calmer gegenüber und seiner Mitarbeiterarbeit am Nationalen Arbeitsrat billige ich nicht. Diese Nationalen Arbeitsrat- und Komitatsarbeit hätte ich für sehr gefährlich. Nicht nur aber dem Genossen Calmer ein Recht, so kommt das wirklich auf eine Indifferenz hinaus. Von allen Resolutionen habe ich die von Berlin II. gefielte für die beste, welche erklärt: Der Entscheid des Vorstandes ist nicht erschieden. Die Redakteure oder Mitarbeiter an solchen Blättern Parteigenossen werden oder bleiben können und inwiefern sie in der Arbeiterbewegung Vertrauensposten bekleiden können, darüber haben die Organisationen je nach der Lage des einzelnen vorliegenden Falles zu entscheiden. Das Gefühl der Genossen wird schon das Nützliche treffen. Alles was gut und schön in der Partei ist, hat sich von unten heraus entwickelt. (Beifall.)

Zu Berlin: Es handelt sich hier nicht um eine reine Berliner Frage wie Quack meinte, sondern es sind tiefere Differenzen, die der Sache zu Grunde liegen. Eine Stimmung will seit Jahren die Partei von dem traditionellen Boden, auf dem sie ihre Erfolge erreicht hat, abbringen, sie zu einer Reformpartei machen. Diese Gefahr müßte wir abwehren, die es zu spät wird. Schon heute hat die Stimmung in der einflussreichsten Kreise Anhang gefunden. Wenn Quack den Antrag Berlin II. zur Annahme empfiehlt, so tennt er nicht seine Entscheidung. Dieser Antrag müßte Antrag Bernhard genannt werden. Er ermöglicht gerade das, was wir vermeiden wollen und muß auf äußerste Besämpfung werden. Wir denken nicht daran, die Meinungsfreiheit beschränken zu wollen. — Edmund Fischer hat sich besonders aufgeregt über Wehrings Tätigkeit. Als im vorigen Jahre vor München in der Münchener Post ein scharfer Artikel gegen die Neue Zeit erschien, wurde einzeln und allein Wehring als hervortretender Mitarbeiter gefolgt. Ich kann doch nicht annehmen, daß auch dem Genossen Vollmar, der doch großen Einfluß auf dies Blatt hat, die früheren Mitteilungen Wehrings unbekannt gewesen sein sollten. Auch hat Vollmar Wehring sehr viel Material zu seiner Parteigeschichte geliefert. Da kommt man doch auf den Gedanken, daß man gegen Wehring nicht den Spaten ausgegraben hätte, wenn er nicht eine heftig besämpfte Richtung in der Partei angeht. (Sehr richtig!) — Gegenüber Edmund Fischer bemerke ich, daß die Angelegenheit mit Bezug nicht von einem sondern von Meißter in der Fraktion zur Sprache gebracht worden ist. Erst in der Diskussion trat dann Heine für Meißter ein. — Bernhards Artikel in der Zukunft hätte besser heißen sollen „Sozialdemokratische Jesuitenmoral“. (Beifall: Sehr richtig!) Man muß sich wundern, daß ein so junger Parteigenosse, der nichts geleistet hat, den Mut findet, einen solchen Artikel zu schreiben. (Sehr richtig!) Bernhard hätte in seinem Flugblatt an den Parteitag „Sein Wehring als Hinterlistler“ so schreiben sollen, auch seinen Artikel in der Zukunft mit Verleumdungen damit sich die Parteigenossen ein richtiges Urteil bilden konnten. Die Veröffentlichung dieses Artikels im Wahlkampf und überhaupt die Mitarbeit an der bürgerlichen Presse hat uns weit mehr geschädigt, als die Veröffentlichung des Parteivorstandes, die Genosse Braun schmählich nannte. (Dr. V. Braun: Das habe ich nicht getan!) Der Vergleich mit dem Verzug gegenseitiger Verwimmungen ist ganz unverständlich von Seiten eines 25 Jahre in der Partei tätig sein wollenen Genossen. In solchen Versammlungen machen wir Propaganda für unsere Ideen, glaubt Genosse Braun durch seine Artikel in der bürgerlichen Presse auch nur einen Sozialdemokraten erzielen zu können. Der einzige Erfolg ist, daß die bürgerliche Presse sich solcher Artikel bemächtigt und sie gegen die Partei ausbreitet. Der Parteitag darf sich diesem nicht mit klammernem Resolutionen begnügen, die nicht besetzt werden, er muß es deutlich ausprechen, daß für solche Genossen, die sich nicht unterordnen wollen, kein Platz in der Partei ist. Die Delegierten aber müssen dafür sorgen, daß unbekannte Parteigenossen, nur weil sie ein Dr. vor ihnen Namen führen oder Schriftsteller sind, in hervorragende Stellungen sofort eingesetzt werden. Der Vorfall Quacks, der Vorstand möge solche Parteigenossen zum Schreiben von Flugblättern verwenden, ist sehr gefährlich. Wir könnten dann Flugblätter erhalten, in denen bewiesen wird, daß der liebe Gott trotz aller Wissenschaft erstirbt und seine Tätigkeit in ausgiebigem Maße für die Sozialdemokratie ausübt. (Geheißt.) Nein, diese Genossen müssen von dem Boden der Bremer Resolutionen. Ausfallend ist es, daß die andere Richtung sich bisher fast ganz ausgeschlossen hat. (Zuruf: kommt noch!) Dr. Braun hat seine Sache so ungeheuer gemacht, wie es sein Arbeiter, der von der Viele auf geht hat, fertig gebracht hätte. Ich bitte Sie dringend, die Bremer Resolution anzunehmen.

Bernhard: Kaum hat es so dargestellt, als ob es die herausgefunden Akademiker seien, die die Begriffe verwirren. Ich bin weder Akademiker, sondern langjähriger Sandlungsgeselle, noch aus einer anderen Partei herausgefallen! Bismarck siehe ich seit früher Jugend in der Partei und habe mitge-

arbeitet wie jeder andere Genosse. — Was meinen Artikel anlangt, so habe ich auf dem Standpunkt, daß dieser Artikel sehr falsch geschrieben ist, aber ich will doch zugeben, daß er besser nicht geschrieben worden wäre, er muß wohl ungeeignet abgelehnt gewesen sein, wenn er so missverständlich werden konnte. Ich bedauere also, den Artikel geschrieben zu haben und werde einen solchen Artikel gewiß nicht wieder schreiben. Jedenfalls aber muß ich betonen, daß mein Artikel in der Neuen Zeit falsch wiedergegeben ist und daß die ganze Sache vollkommen unnötig zu einer Partei- und Staatsaktion gemacht worden ist. Der ganze Streit ist nicht spontan aus der Partei heraus entstanden, sondern die Revolutionen sind erst durch die Revolution des Vorstandes veranlaßt. Ich habe die Erklärung gemacht, daß die Arbeiter die Mittelzeit an bürgerlichen Blättern nach der Lage des einzelnen Falles verteilen. Als ich mich organisiert, fragte ich im dritten Wahlkreise den Genossen Preis, ob meine Redakteure in der Vorpost meiner Aufnahme hinderlich sei. Dies wurde ganz spontan von den Genossen verneint. — Die Darstellung Stadtorgans über das Verhalten der Agitationskommission mit gegenüber war zwar richtig, aber nicht vollständig. Der Vorstand des dritten Wahlkreises in Berlin hat gegen eine Stimme auf meine Anfrage hin entschieden, daß in meiner journalistischen Tätigkeit ein Grund gegen meine Wirksamkeit in der Partei nicht liege. Während des ganzen Wahlkampfes im ich trotz des Beschlusses der Agitationskommission fast täglich aufzufordern, in der Agitation tätig zu sein, so mehrere Male auf telegraphischem Wege von Dresden aus. Auch habe ich sehr häufig im Wahlkreise Kubitzki und Stadtorgans Refekte gehalten, ohne daß ich das dazugegen gewahrt hätte. (Hört, hört!) Wenn Jubel Genossen wie mich für wirklich so gefährlich für den Bestand der Partei hält, so müßte er doch dagegen protestieren, daß wir für ihn eintreten. — Was nun den Artikel in der Neuen Zeit gegen mich anlangt, so hätte ich vor allem gewünscht, daß man zu scharfen Angriffen auf Götze und Morval von Parteigenossen jemand anderen verwendet hätte als gerade Wehring. Wenn ich nicht selbst war, über Morval zu reden, so war es Wehring sicher tausend Mal weniger. In der Verteilung Wehrings durch Kaumitzki ist ein Punkt doch zu kurz gekommen, nämlich die Tatsache, daß Wehring sich zu einem gemauert hat. Im Jahre 1875 spricht Wehring in einer vorläufiger Weise an dem erschienenen Prosidirekte Herr V. Kreisliche der Sozialisten“ noch im Namen der sozialdemokratischen Partei. 76 ging man auseinander und bereits 1877 erschien die erste Ausgabe seiner „Schicksal gegen die Partei.“ — Im Sommer 1891 schrieb Wehring an Gorden, er möge doch seinem Freunde Schönlank in der bürgerlichen Presse Mitarbeit verschaffen, da die sozialistische Presse so schlecht besetzt. (Hört, hört!) Am 11. September 1892 hat Wehring an Gorden eine Karte geschrieben, in der es heißt: „Sollten Sie einmal eine besondere Abrechnung mit Schönlank für angemessen halten, wenden Sie sich nur vertrauensvoll an mich; ich weiß diesen Namen wohl zu machen. (Hört, hört!) (Hört!) (Hört!) Wo haben Sie das her?“ Wo ich das her habe, kann Ihnen ja ganz egal sein. Es sind hier die schwersten Vorwürfe gegen mich erhoben worden, und ich halte mich verpflichtet, alles zu sagen, was ich für notwendig halte. Das war also 1892, als Wehring bereits Mitarbeiter der Neuen Zeit war. (Beifall: Sehr richtig!) Das ist mir sehr interessant zu hören, also zu einer Zeit, wo Wehring noch seiner eigenen Angabe nach vertrieben war. (Hört, hört!) Das ist ein unwarer Charakter des Genossen Wehring; ich hätte gleich gelächelt ist, wie auch jeder, der diese Briefe nicht zufällig kennt. Schon Heinrich Braun hat nachgehört, daß Wehring in seiner Erklärung in der Leipziger Volkszeitung einige Punkte falsch dargestellt hat. Noch 1892 schrieb Wehring: Die sozialpolitische Gelehrung würde noch ihren Dornröschenschlaf schlafen, wenn nicht der geniale Staatsmann Bismarck sie aufgeweckt hätte. (Hört, hört!) Wer war also damals der Gesellschafter Bismarcks! Es wird auch behauptet, Wehring hätte von vornherein Gorden ganz richtig eingeschätzt und hätte jede Mitarbeit an der Zukunft abgelehnt. Es ist eigentlich, daß Wehring diese Behauptung noch aufzustellen wagt, nachdem am 4. März 1899 in der Zukunft darauf eine Äußerung erfolgt ist. Damals schrieb am 20. September 1899 Wehring an Gorden: „Das Bedenken, daß ich gegen meine Mitarbeiterarbeit hatte, habe ich ganz offen angegeben, es war mein böser Ruf in der bürgerlichen Welt. Abgesehen davon bin ich bereits seit Jahren bereit gemeint, für die Zukunft zu schreiben. Sie brauchen aber im Frühjahr, aus mir völlig unbekanntem Gründen, meine persönlichen Verzehe ab.“ (Hört, hört!) In einem andern Schreiben von 1892 an Gorden heißt es: „Ich wünsche Ihnen herzlichsten Erfolg, danke Ihnen für Ihre freundliche Aufforderung und hoffe, daß Sie endlich einmal sich von meiner Freundschaft für Sie überzeugen haben.“ (Hört, hört!) Dabei muß man bedenken, daß bereits 1891 die Apollonia-Bilder von Gorden erschienen waren, in denen dieser seine Zeit, führende Persönlichkeiten anzuhalten, schon bezogen hatte in dem Artikel „Krieg und Riese, worin der Parteitag von Götzt mit dem Rat und von Riese verglichen wurde.“ Ich betone das alles, um zu zeigen, daß Wehring sich noch heute 1902 aus Bismarck verlegt und hiebt Sie, seine Angriffe gegen mich danach zu bewerten. (Sehr gut!) Wenn die Genossen jetzt mit ihrer bekannten flammenden Verdammnis uns hinweis auf die Bundemacht, die der Gedanke des Sozialismus auf Wehring ausgeht habe, so müßte ich doch lächeln, denn meine Abneigung gegen Wehring rührt gerade aus der Schrift her, die Wehring für uns geschrieben. Er war dabei so taktlos, eine ganze Reihe von Stellen aus seiner früheren Schrift gegen die Sozialdemokratie einfach in die neue zu übernehmen, in der er nur aus „wahr“, „unwahr“ machte. (Hört, hört!) Der Redner führt unter leuchtendem Hört, hört! aus den Reihen der Delegierten eine Reihe von Beweisen für die rein mechanische Ueberarbeitung der ersten Schrift an. Bei dem großen journalistischen Geschick Wehrings hätte er es wohl leicht vermeiden können, sich so selbst fortgesetzt ins Gesicht zu spien. (Sehr wahr.)

Was den Antrag des Parteivorstandes selbst betrifft, so scheint es mir außerordentlich schmerzhaft, festzustellen, was „gehäßige und hässliche“ Kritik ist. Bis hier ist die Mitarbeit an der Zukunft nicht bemängelt gewesen und meines Wissen nach hat sich alles allerdings nicht ohne weiteres die Mitarbeiterarbeit für sozialpolitische Artikel an der Zukunft ablehnen lassen. Am bemerkenswertesten ist mir der zweite Passus der Resolution, der eine Deklaration für mich bedeutet. Ich habe mich nie um Vertrauensposten bei anderen. Ich denn ein Verfallungsverbot gegen ein Vertrauensamt? Bei dem Referentenmangel in der Partei glaube ich gegen die Parteipflicht zu verstößen, wenn ich den Rufen nicht Folge geleistet hätte, die es mich ergangen sind. Ich habe also gerade. (Beifall: Das Reden hat man Ihnen eben nicht verbieten können.) Genosse Bebel, bei der Verlegung, die ich für Sie sage, ich gebe Ihnen mein Wort, ich hätte Ihrem Rat gefolgt. Was ich schließlich die Wichtigkeit in der Parteipresse anlangt, wo ich nicht der besten Entscheidung nicht in genügendem Maße vorhanden. Wo aber die Auf-

forderung an mich ergangen, ist für die Parteipresse zu schreiben, habe ich ihr Folge geleistet. Im Juli 1902 habe ich noch auf Aufforderung zwei Artikel für die Leipziger Volkszeitung über „Krieg und Krisen“ geschrieben. Ich habe Ihnen gesagt, was ich zu sagen hatte. Ich hoffe, daß Sie nun ein anderes Bild von mir bekommen haben. (Beifall.) Die weitere Diskussion wird auf nachmittags vertagt. Sinner teilt mit, daß abends ein Kommissariat stattfindet und für Donnerstag eine Dampferfahrt geplant ist. Timm-Berlin: Bis jetzt ist die Zeit nutzlos vergeudet worden. Für die Beratung wirklich proletarischer Interessen brauchen wir aber die noch zur Verfügung stehende Zeit, deshalb bitte ich Sie, die Dampferfahrt zu unterlassen. Sindermann-Dresden: Wir glauben noch dem Wahlsieger vom 18. Juni worden so viele nutzlose Reden nicht gehalten werden. Ich bitte Sie, den Tag für die Dampferfahrt frei zu halten. Bebel: Die Ausparungen der beiden Redner will ich jetzt nicht berühren, aber auch ich glaube, zur Dampferfahrt ist wirklich keine Zeit. Nach längerer Debatte wird die Entscheidung über die Dampferfahrt noch ausgesetzt. Die Verhandlungen werden auf nachmittags 3 Uhr vertagt. (Fortsetzung in der Beilage.)

### Tagesgeschichte.

Salte, 10. September.

#### Die Kavallerie-Attake im letzten Kaiserjahren.

Wird von dem Spezialkorrespondenten der englischen Zeitung Daily Chronicle genau in demselben Sinne kritisiert, wie es in unseren roten Mandarberichten gesehen ist. Er schreibt über die neue Schlacht bei Koblenz: Es ist schwierig, zu sagen, wie der Kampf geendet haben würde, wenn nicht ein neuer und inverteiler Faktor auf der Szene erschienen wäre. Dies war eine geringere Person als der Kaiser selbst, der für einen Augenblick seine Rolle als Oberbefehlshaber aufgab, sich selbst an die Spitze der vereinigten Kavallerieverbände, die bisher zurückgehalten worden waren, stellte und sich mit voller Gewalt auf die Flanke des amüsierten Korps stürzte, das sein Gesicht mit vollkommenem Gleichmut entgegen zu nehmen schien. Eine dichte Wolke von Staub verriet die Annäherung der Kavallerie, lange bevor sie angriff, aber der Kommandant der Soldaten blühte blind zu sein für Kavallerie. Bedenklich hätte er, wenn er nur Zeit gehabt hätte, schon 15 Minuten früher das Feuer eröffnen können. Die Attake wurde mit großem Scheit geendet. Es war ein prächtiges Schauspiel, die Tausende von ausgezeichneten berittenen Reitern über die Ebene von Koblenz donnern zu sehen, wie einst ihre Vorgänger in den Tagen Friedrich des Großen taten. Als Schauspiel hat die Attake außerordentlich schön, aber was Krieg war in den Zeiten Friedrichs des Großen ist es nicht mehr in denen Wilhelms II.

Wir wiederholen noch einmal: „außerordentlich schöne Schauspiel“ zu ermöglichen, brauchen wirklich nicht so viele Millionen für Kaiserjahren verbeuludert zu werden. Wollte man im Kriege solche Attaken weiten, so würde — um mit dem alten Grafen Hübner zu reden — niemand da sein, der die Toten begraben könne.

Unsere roten Mandarberichte haben übrigens bei der „guten“ Presse arg verdrängt. Die Magdeburger Zeitung hat mit großem Scharf Sinn den Hurd derselben herausgefunden. Derselben sollen auf Frankreich Einbruch machen, außerdem sollen sie einen „wahlkräftigen Jued“ gehabt haben, sie müßten den „König der Dreimillionen-Wählerpartei in Sachsen mit allen Mitteln warm halten“.

#### Scharf Sinnig. Nicht wahr?

#### Die größeren militärischen Übungen.

die für die beteiligten Soldaten eben er beendet sind und nicht sogleich vergehen werden dürfen, sollen bald eine neue Auflage erleben. Die thüringer gutgeleitete Presse weiß darüber folgendes zu berichten: „Größere militärische Übungen sollen im Oktober und November innerhalb der 38. Division stattfinden. Es handelt sich um „vollständig kriegsmäßige“ Übungen, bei denen insbesondere auf die Tätigkeit der Feldartillerie großer Wert gelegt werden soll. Die beiden Feldartillerieregimenter der 38. Division Nr. 19 und 55 werden dem Mannschaffstet auf Kriegshärte gebracht werden. Die bei den Feldartillerie-Regimenten einzugehenden Mannschaften des Beurlaubtenstandes haben bereits Orber zum Eintreffen für den 2. Oktober erhalten.“

Wer die Kriegs- und Paradeübungen in den letzten Tagen und Wochen in Thüringen beobachtet hat, muß sich unbedingt fragen, soll denn das so weiter gehen? Die Felder, die durch die Soldaten zu Fuß und zu Pferde total fettergetrampelt sind, bedürfen einer gründlichen Umarbeitung, die nur im Oktober oder November ausgeführt werden kann. Um so überalender und schmerzlicher kommt für den Landmann diese Nachricht. Die Paradeübungen müßten heute einmal Gelegenheit nehmen und nach denjenigen Ortschaften, die von den Feldverwüstungen betroffen sind, gehen und hören, was die Landleute nach der „Parade“ sagen. Die geringe Entschädigung, die ihnen gezahlt wird, steht in keinem Verhältnis zu dem Schaden, der ihnen verursacht wurde und der vulergermaßen Militarismus hat bei ihnen nicht die freundlichsten Gesichte erweckt!

#### Eine fast vergessene Geschichte.

bringt die Breslauer Zeitung wieder in Erinnerung, indem sie schreibt: „Sollte Graf Ballestern von dem neuen Reichstag abermals zum Präsidenten gewählt werden, so wird er zunächst eine höchst peinliche Pflicht zu erfüllen haben: die Wahrheit zu erörtern über einen jetzt schon vier Jahre rückwärts liegenden Vorgang in der innern Verwaltung des Reichstages. Was erinnert sich gewiss noch der damals das größte Aufsehen erregenden Tatsache, daß in dem amtlichen hienographischen Bericht des Reichstages eine Neuerung des Präsidenten Grafen Ballestern über die Redezeit gegenüber den Fundgebungen des Reiches hinterher und unbekannter Sand eigenmächtig geändert worden war, ohne daß der Präsident eine Ahnung davon hatte. Die abenteuerlichsten Gerüchte über die Täterschaft jenes unerbittlichen Eingriffs in die Befugnisse des Präsidenten gingen seiner Zeit durch die Presse. Jetzt, nach vier Jahren, stellt sich heraus, daß nicht einmal der Präsident damals die volle ungeschämte Wahrheit erfahren hat! Die Unterdrückung jenes Vorkommnisses wird sogleich nach dem Beginn der Tagung des Reichstages von neuem aufgenommen werden.“ Es wurde damals angenommen, daß Herr Kauf, der Leiter des Reichstagesbureaus, die Veränderung vorgenommen habe. Aus eigener Initiative hat er es zweifellos nicht getan. Wenn

aber legt der Kaffeeer nicht so, so dürfte wohl einflussreich am wenigsten das Bedürfnis haben, der Öffentlichkeit darüber reinen Wein einzugießen.

**Nützliche Sozialisten.**

Ein neues Mittel zur Vertilgung der Sozialdemokratie wird, wie unser Hamburger Bruderblatt berichtet, in den unter dem Einfluß der preussischen Bureaukratie stehenden Vorkörpern vorgehoben. Der sächsische Kriegspolizist gibt in folgenden hübschen Sätzen:

Wie der Staat Inspektoren für die Beaufsichtigung der Gewerbetreibenden, der Wohnungseinrichtungen, der Wein- und Biererzeuger, der Schiffe angelegt hat, so müßte er auch Vorkörper, Wanderlehrer schaffen, die mit Beamteneigenschaft versehen, durch Weis das Recht bekommen müßten, in allen öffentlichen Versammlungen jederzeit gehen zu dürfen und die auch eines besonderen Schutzes als Staatsbeamte zu genießen hätten. Solchen Beamten läge auch die Pflicht ob, alle Väter und Verbrechungen der sozialdemokratischen Presse in die Finger selbst zu legen, durch Flugblätter die Arbeiter und Kleinbürger über alles Wissenswerte aufzuklären, den Agitatoren auf jede Weise entgegenzutreten, in öffentlichen Versammlungen die Reden der Sozialdemokraten zu unterbrechen und sie zu verhöhnen, ihre Klagen zu vernähmen und über alles an die Provinzial- und Zentralbehörden zu berichten. Das Erscheinen der amtlichen Sozialisten in den Versammlungen wäre ein Jugumt erlenk Rang und würde uns überall wohl Gütlicher schaffen, meint die Leipz. Volkstg. Darum wäre ehrlich zu wünschen, der seine Plan möge ja zur Durchführung kommen.

**Zum Schutze des deutschen Kaisers,** der gegenwärtig Ungarn bereist, wurde die Genbarmerie um 200 Mann verstärkt, weil die italienische Regierung angeblich die Abreise der Anarchisten Bignati, Rambu und Wahlos und zweier anarchistischer Studenten nach Ungarn an die ungarische Regierung meldete.

**Den Begriff der Majestätsbeleidigung zu erweitern** und die Strafbestimmungen zu vermindern und zu erhöhen, das soll man gegenwärtig in den Kreisen, die den maßgebenden Stellen nahe stehen, mit den größten Anstrengungen zu erreichen suchen. Das und der in letzter Zeit beobachteten Vorzug ganz glühender Kritik in der hiesigen Presse, der unangenehm Stellung von ihrem Berliner Verlegerhersteller mitteilt.

**Das amtliche Wahlergebnis in Dessau.** Abgegebene gültige Stimmen 27 481. Davon erhielten Kröppler 13 040, Schrader 14 441, 223 Stimmen waren unglücklich, darunter das ganze Resultat von Heilig bei Witten mit 20 Stimmen, da hier das Wahlbureau nur mit 2 statt mit 3 Wählern besetzt war.

**Pater peccavi!** Vater, ich habe gesündigt! Definitiv Abbitte leistet der frühere Reichstags- und Landtagsabgeordnete Prediger Schall in Lobow in einer Erklärung in der Kreuzzeitung. Auf dem Verbandskongreß der deutschen Arbeitervereine in Bielefeld hat er das Kirchenregiment scharf angegriffen. Jetzt leidet Prediger Schall wie folgt Abbitte: „Es ist dadurch (durch unrichtige Wiedergabe seiner Äußerungen d. R.) sowie durch einzelne Meinungen, zu denen ich mich in nervös franter Erregtheit tatsächlich habe hinreißen lassen, der Schein erweckt worden, als hätte ich Ehre und Ansehen des Kirchenregiments, bezw. der berechneten Vertreter desselben, verlegen oder antastet wollen. Ich bedauere dies aufrichtig und kann nur versichern, daß mir solches völlig ferngelegen hat. Ich fühle deshalb nicht an, mit Bezug auf jene Vergehungen hiermit die gewünschte öffentliche Reue zu leisten.“

**Die Mauern des polnischen Gerichts sollen zusammenstürzen.** Der evangelische Junglingsverein in Wörschowitz in Böhmen erhielt nach Meldungen böhmischer Provinzialblätter auf seinen Antrag vom Deutschen Diktatorverein eine Unterstützung von 50 Mk. zur Anstellung von — — — — —. Wenn nun die Kaffatinnen nicht liegen, wo christliche Junglingsvereine unter Vorkörpern gegen das Volentum losgehen, wer kann dann noch helfen?

**Kriegerverein und Sozialdemokratie.** In Fürth war kürzlich bei der Beerdigung des Mitgliedes eines Kriegervereins, das zur sozialdemokratischen Partei gehörte, die Niederlegung eines Kranzes mit rotem Schleife beanstandet worden. Die Folge war eine heftige Polemik zwischen den dortigen Kriegervereinen und den Sozialdemokraten. Die Vorstandschaft der Kriegergenossenschaft in Fürth veröffentlicht jetzt eine Erklärung, der wir nachstehende Stellen entnehmen:

„Ein Kriegerverein, der zugleich Sozialdemokrat ist, ist entweder ein Etwas oder ein Nichts. Als Etwas will er die Vereinstätigkeit an die sozialistischen Reichsföderation, als Nichts die Unterfertigung der Reichsföderation, welche die Kriegervereine an bedürftige, kranke Kameraden hinausgeben. In beiden Fällen verdient ein solch fallender Mensch die größte Verachtung in Kriegervereinstreuen. Der Sozialdemokrat mag es ja anders sehen und gehört von der Vereinigung ausgenommen (1), in erst recht dann, wenn es ihm

geschick ist, die zu seinem Tode verurteilt den Verdienst an der Kriegervereinstreue zu spielen.“

Die Kriegervereinstreuen mögen in diesem Tone nur fortfahren, das werden den Redakteuren die Augen schon über den Wert dieser „Reichsföderation“ geöffnet werden.

**Von den verflochtenen Händen** werden immer noch Unglücksfälle gemeldet: Vom Dilschlag getroffen wurden, der Breslauer Wagnereitung zufolge, im Brandenburger in der Nähe von Alt-Borsch zwei Grenadiere von dem im Vorkörpern garnisonierten Grenadier-Regiment Graf Klotz b. Kollendorf (1. Westpreussisches) Nr. 6. Einer von ihnen ist bereits gestorben. Einem anderen Grenadier des gleichen Regiments wurden von einem fährigen Man mit der Lanze die Waden durchbohrt. Ein Mann vom Wagnere-Regiment Prinz August von Württemberg (Wofen) Nr. 10 aus Büllschlag stürzte mit dem Verbe und brach beide Beine.

**Kasernenleben.** Vor dem Kriegsgericht in Breslau kam eine abducierte Mißhandlung eines Returten durch alle Leute zur Sprache. Der Returt Walter vom 88. Jäger-Regiment in Glatz erlernte das Kriegshandwerk recht schwer und kam mit den anderen nicht fort. Wegen ihm mußte oft nachgehört werden. Die alten Leute, die im zweiten Jahr dienen, wollten sich dafür bei dem Returten behaupten und so hatte er böse Tage. Am 7. Mai ließ ihn der Füllker Broda auf der Stube niederlegen und der Vaterlandsgesellschaft mußte Besserung versprechen. In ersterlicher Absicht gab er ihm 20 kräftige Ohrfeigen, daß der Gemüthliche aus Ehren, Nase und Mund blutete, ihm das Trommelstück platze und er als Andenken an seinen Erzieher aufgeschwollene Lippen und bide, blutunterlaufene Waden trug. 19 Tage mußte er im Lazarett zubringen. Vorher wie nachher hatte der Returt noch von anderen alten Leuten Prügel mit Klopffeißeln bekommen. Der Staatsanwalt bezeichnete die Behandlung von Returten durch alte Mannschaften als Ursache vieler Selbstmorde von Returten. Nach seinem Antrage verurteilte das Gericht den Sozialerzieher, der sich damit entschuldigte, daß Vorkörper angeordnet: die alten Leute sollen die alles schuldig machenden Returten verhaften, zu einem Vierteljahr Gefängnis. Wahrlich, es wüßten den Söhnen des Volkes herrliche Tage!

**Inland.**

**England.** Der 36. Trade-Union-Kongreß ist geschlossen. Als Sekretär des Parlamentarischen Komitees ist Sam Woods wiedergewählt, Präsident ist der Abgeordnete und Sekretär des Eisenbahner-Verbandes Richard Bell, dessen zweiseitige Haltung gegenüber den Liberalen den Widerspruch vieler Sozialisten und Arbeiterführer herausgefordert hat. Vorher waren noch Resolutionen betr. obligatorisches Schiedsgerichtsverfahren, Einigungsämter, sowie der Unterrichts- bill, Alterspension usw. erledigt worden.

**Italien.** Der Zar und die Sozialisten. Der Abvanti rechtfertigt die Haltung der italienischen Sozialisten gegenüber dem russischen Zaren. Der Zar sei der unumkehrliche Herrscher des russischen Reiches und sei als solcher verantwortlich für die Gewaltthatigkeiten und Verbrechen, die in seinem Reich von seinen Beamten und Kreaturen begangen werden. Mit dem Protest, der auch in der Kammer, in den Gemeinden und in allen Körperlichkeiten und Vereinigungen, in denen Sozialisten vertreten sind, zum Ausdruck gebracht werden soll, müsse dem russischen Autokraten ins Bewußtsein gerufen werden, daß die europäische Zivilisation mit den Barbaren der russischen Gewaltthat nicht einverstanden sei. Die italienischen Sozialisten protestieren gegen die Unterdrückung Finnlands und Polens, gegen die Grenz in Asidinen, Rew, gegen die librischen Grausamkeiten, wie gegen die Unterdrückung jeder Meinungsäußerung und die Abregulierung der Gelehrten und Vergewaltigung der Arbeiter. Das Feiern der italienischen Sozialisten werde in den Bergwerken Sibiriens und den Kerker Anstalten ein dankbares Echo finden.

— Die geplante Gedenkfeier zu Ehren des Dichters und Philosophen Boubin, an der neben den Sozialisten auch die anderen Oppositionsparteien Teil nehmen wollten, ist abermals — diesmal vom Minister des Innern — unterjagt worden. Auf der Duster wurde den Antragstellern mitgeteilt, daß bis zu dem Besuch des Zaren jede Demonstration zu unterbleiben habe. Am vergangenen Sonntag blieben die Truppen in den Kasernen Woms konzentriert.

**Osterreich.** Straßenunruhen in Wien. Aus Anlaß der Gemeindevahlen in Wien kam es dort Montag abend im Anlaß an eine Kundgebung zu Straßenunruhen, in deren Verlaufe 14 Personen getötet oder verwundet wurden.

**Ungarn.** Die bulgarische Armee ist durch Einberufung von Reservisten um 20 000 Mann verstärkt worden.

**Serbien.** Der Versuch des Königs Peter, seinen Bruder Arsen zum General zu ernennen und ihm das

Commando des arabischen Heeres zu übertragen, wie es einst König Milan inne hatte, scheiterte an dem entschiedenen Widerstande der Vorkörper, die in Prinz Arsen einen geheimen Widersacher wittern.

**Afrika.** Aus Spanisch-Westafrika berichtet die Besetzung eines aus Fernando Po in Gabon eingetroffenen Dampfers die Eingeborenen hatten einen deutschen Kaufmann getötet und aufgefressen. Die spanische Besatzung von Wata habe die Eingeborenen geschnitten, 7 getötet und 25 von ihnen verundet, ferner seien 5 Dörfer niedergebrannt worden. Die Spanier hätten bei dem Zusammenstoß mehrere Verwundete gehabt.

**Amerika.** Auf Kuba hat ein Gezecht zwischen Juraganten und Regierungstruppen stattgefunden. Die Juraganten, frühere Revolutionskämpfer, verlangen ihren vollständigen Sold. Sie wurden in die Flucht geschlagen.

**Soziales.**

— Die Vereinfachung der Arbeiterversicherung hat beunruhigt den Reichstag nach am Schluß der letzten Legislaturperiode beschäftigt. Am 30. April 1903 nahm er im Anlaß auf die Vereinfachung der Novelle zum Arbeiterversicherungs-Gesetz und mit dem Wunsch einer gründlichen Revision dieses Gesetzes einstimmig folgende Resolution an:

Die verbündeten Regierungen zu eruchen, in Ermögung darüber einzutreten, ob nicht die drei Versicherungen (Kranken-, Invaliden- und Unfallversicherung) zum Zwecke der Vereinfachung und Vereinfachung der Arbeiterversicherung in eine organische Verbindung zu bringen und die bisherigen Arbeiterversicherungs-Gesetze in einem einzigen Gesetze zu vereinigen seien.

Diese Forderung ist nicht neu, sondern im Laufe der Jahre von den Sozialdemokraten wiederholt gestellt worden. Es ist aber das erste Mal, daß sie einstimmige Unterstützung im Reichstage fand. Sehr einleuchtend werden die Gründe dafür neuerdings von einem Kenner des Arbeiterversicherungsweins im In- und Auslande, dem Mitgliede des Reichsversicherungsamtes, Geheimrat Dr. Jaeger, in dem Zentralorgan für das gesamte Kranken-, Unfall- und Invalidenversicherungsweins Die Arbeiter-Forgerung entwickelt. Daß die Abfüng der Aufgabe, die immer tiefer eingeschoben wird, um so schwerer sich gestaltet, ist im Reichstage bei Annahme der erwähnten Resolution schon hervorgerufen worden. Es läßt sich auch kaum leugnen, daß die Vereinfachung und Vereinfachung der Arbeiterversicherung zugleich die Vorbereitung für ihren weiteren Ausbau und die Angleichung der Witten- und Waisenversicherung bedeutet. Auch die „Kriegstage“, welche bei Beratung der Novelle zum Krankenversicherungsgesetz im Vordergrund des Interesses, besonders auch der nationalliberalen Partei, stand, wird sich nur im Zusammenhange mit einer Vereinfachung und Vereinfachung der Arbeiterversicherung überhaupt befriedigend lösen lassen. Denn der gegenwärtige Zustand völliger Zerstückelung, wo jeder Versicherte, jede Krankenkasse, jede Berufsgenossenschaft, jede Versicherungsanstalt und jedes Schiedsgericht ihre eigenen Vertrauenssätze haben, und diese im Entscheidungsfreiverfahren gegen einander ausgespielt werden, führt zu einer eben so ungeliebten wie unersichtlichen Säufung arbeitslicher Tätigkeit, zur Vermehrung und Verlängerung der Entscheidungssprozesse und damit wiederum zu einer ganz unangenehm Belastung und Wertuerung der Arbeiterversicherung.

— **Enttäuschte Konsumsneider.** In einem staatsberalenden Bärenklatsche finden folgende Worte:

Vereinigtes Gummiwarenfabriken Sarburg-Wien. Die Aktien wurden am Freitag an der Berliner Börse infolge des relativ unbedeutenden Jahresabschlusses, der nur 20 Proz. Dividende zur Verteilung zuläßt, um 11 Prozent niedriger.

Nur 20 Prozent Dividende! Wir begreifen den Schmerz, und die Leute schimpfen auf die „Begehrlichkeit“ der Arbeiter, die sich nicht — wie zur Zeit die Weber in Krimmitchau — für 13 Mark wöchentlich 12 Stunden täglich schinden lassen wollen!

**Polizeiliches und Gerichtliches.**

§ In Zeugniszwanghaft ist, wie gestern schon kurz gemeldet, am Sonnabend mittag Genosse Veim Peters, Redakteur der Bergarbeiter-Zeitung, genannt worden. Er war zu einem Verhör zum Amtsgericht in Bochum geladen, wo er Auskunft über den Schreiber des Artikels „Ein königlicher Polizeikommissar über die Bergarbeiterbewegung“ geben sollte, welche er natürlich verweigerte. Herr Kommissar Krohn aus Gelsenkirchen, um dessen Bericht an die Regierung es sich handelt, soll der festen Meinung sein, der Bericht ist ihm entwendet worden. Am Montag morgen ist Veim Peters wegen Zeugnisverweigerung zu 30 Mk. Geldstrafe und 6 Wochen Haft verurteilt. — Der 16. Juni scheint wirklich scharfen Wind angefaßt zu haben, das sozialistische Feuer wird dadurch besser brennen.

**Preise ohne Konkurrenz!**

Häkelgarn	die Rolle	4 Pf.	Carola-Stoss, Prima,	das Meter	10 Pf.	Stecknadeln	200 Stück	3 Pf.
Schürzenband	das Stück	3 Pf.	Soutache	das Stück (25 Meter)	20 Pf.	Häkelnadeln	das halbe Dutzend	4 Pf.
Strumpfbandgummi	das Meter	4 Pf.	Schweissblätter	das Paar	5 Pf.	Schuhknöpfe	3 Stück	1 Pf.
Lamalitze	Stück	10 Pf.	Hemdenknöpfe	d. Gr. (12 Dtd.)	10 Pf.	Druckknöpfe	das Dutzend	6 Pf.
Farbiges Maschinengarn	Rolle	6 Pf.	Wäsche-Buchstaben	2 Dtd.	5 Pf.	Tailenverschlüsse	das Stück	3 Pf.
Tailenstäbe	das Dutzend	7 Pf.	Zentimetermasse	das Stück	1 Pf.	Kettenhenkel	das Dutzend	6 Pf.
Nova (Nol. Nessel)	das Meter	16 Pf.	Sicherheitsnadeln	12 Dutzend	20 Pf.	Hosenknöpfe	das Dutzend	1 Pf.
Rockfutter	das Meter	20 Pf.	Haarnadeln	das Dtd. Briefe	3 Pf.	Schuhknöpfe	das Dutzend	1 Pf.
Stosslüster schw. u. farb.	das Meter	33 Pf.	Lockennadeln	das Dtd. Briefe	3 Pf.	Kapsel-Sicherheitsnadeln	das Dtd.	5 Pf.
Rock-Schutzborde	das Meter	2 Pf.	Schablonenkasten	das Stück	6 Pf.	Schuhsenkel	das Paar	1 Pf.
Rockschnur	8 Meter	6 Pf.	Krageneinlagen	das Stück	2 Pf.	Näheide	die Rolle	2 Pf.
Nahtband	das Meter	2 Pf.	Nähnadeln	100 Stück	4 Pf.	Leinenzwirn	12 Rollen	22 Pf.

**Geschäftshaus J. Lewin.**

Halle a. S.

Marktplatz 2 u. 3.

Größtes Warenhaus der Provinz Sachsen.

8 Wegen zweimaliger Stimmgabe bei der Reichstagswahl verhandelte die Ferienstrafkammer in Dortmund gegen den Bergmann Wolf aus Delpe. Der Angeklagte hat seine Stimme abgegeben. Er gibt das auch selbst zu und behauptet, es für seine Pflicht gehalten zu haben, an beiden Orten zu wählen, nachdem er erfahren, daß er in Delpe und auch in Warten in den Wählerlisten eingetragen ließe. Der Staatsanwalt beantragte drei Tage Gefängnis wegen Wahlbetrug. Die Verurteilung des Urteils wurde auf Freitag, den 11. September vertagt. Diese lautet: Es liegt fest, daß der Angeklagte in den Listen der beiden Orte geführt worden ist, davon in Warten irrtümlich. Das ist aber nicht Schuld des Angeklagten, er hat nichts dazu getan, daß die Eintragung auch in Warten erfolgt ist. Nach der Rechipredung des Reichsgerichts konnte der Angeklagte auch in Warten wählen, weil er ordnungsgemäß in der Wählerliste geführt wurde. Aus diesen Gründen ist auf Freisprechung zu erkennen.

Den Tisch umgedreht haben die Genossen H. Ziel und Garbe in Ketzlich. Bekanntlich ist gegen dieselben eine Verleumdungs-Anlage wegen des Antisemitismus eingeleitet, deren Voruntersuchung jetzt abgeschlossen ist, da der Staatsanwalt die Akten im Besitz hat. Nun haben am Sonnabend die beiden Genossen Anlage gegen den Vorstand des nationalen Wahlverbandes, Filiale Ketzlich, gegen den Drundersteiger Ziele in der Karlsrufer, sowie gegen die Reichstagsabgeordneten Niebermann und Kattmann bei der Staatsanwaltschaft in Ketzlich erhoben. Die Staatsanwaltschaft wird erludt, im öffentlichen Interesse das Strafverfahren gegen die genannten Personen einzuleiten. Die Verleumdungen gegen die Genossen Garbe und Ziele sind in dem letzten Flugblatt, das vor der Entscheidung vom Vorstand des nationalen Wahlverbandes herausgegeben ist, enthalten. Bei dem bis jetzt herausgetretenen Interesse der hiesigen Staatsanwaltschaft, das die derartige öffentlichen Verleumdungen bisher entgegengebracht hat, ist mit Sicherheit eine Bestrafung der Antisemiten zu erwarten — oder nicht?

**Vermischtes.**

\* „Nennunmischer“ und „Achtlos“. Der jetzige Zeitschreiber der großen Zeitungsmaße Scheidt in Kettwig hatte den

Schwamm Sinn in Berlin wegen deutschdeutscher Geliebtinge beim Reichstag beantragt. Der Grund war eine von Sinn an das Banner der Sozialdemokratie gerichtete Anzeige, worin Sinn von Scheidt, dem Reichsoffizier dieses Regiments, unter anderem behauptete, Scheidt habe sich bei vorübergehendem Aufenthalt in Berlin durch den Kaufmann Wollgast, dem damaligen Reichstags-Deputierten, 12 bis 14 jährigen Mädchen verführert lassen. Weiter wurde in der Anzeige gesagt, Scheidt habe sich zur Zeit einer militärischen Übung von Berlin aus nach Bonn ein Frauenzimmer schicken lassen und er habe in einem Prozeß Wollgast wider Sinn als Zeuge in einer fünfjährigen Vernehmung zu Berlin erst verschiedene Falschheiten ausgesprochen, die er dann noch und noch ausgesprochen habe, abgetrieben, die er dann noch und noch ausgesprochen habe. In welcher Weise, das weiß ich nicht mehr genau. — Herr Scheidt hat gleichwohl nur wegen der Behauptung, betreffend die Einführung 12 bis 14 jähriger Mädchen, Klage erhoben. Der Zeuge Wollgast befindet sich noch einmal mit Sinn über die Verhältnisse und die Persönlichkeiten Scheidt's gesprochen. Über die Rede von einem jungen Mädchen, vom sogenannten „Fall Yubi“. Herr Will Scheidt hatte aus Bonn, wo er bei den Hufaren liebt, an den öfter in Berlin anwesenden Direktor Sieper einen Brief geschrieben und ihn gebeten, ihm ein „Nennunmischer“ nach Bonn zu schicken. Ein Mädchen, das wie ich glaube, Herber hieß, von uns „Yubi“ genannt wurde, trat dann die Stelle an. Direktor Sieper, ich und „Yubi“ trafen öfter des Mittags zusammen, bei welcher Gelegenheit ich auch der Antrag gemacht wurde. Sieper reiste bis Düsseldorf, glaube ich, mit der „Yubi“ zusammen. Ich habe nie einen Auftrag von Herrn Scheidt erhalten, ihm 12 bis 14 jährige Mädchen zuzuführen, habe ihm auch solche nicht zugeführt und habe Herrn Sinn dergleichen auch nicht erzählt. Der Beflagte machte dem Zeugen lebhaft Vorhaltungen: Ob er ihm dann nicht erzählt hätte, der junge Scheidt sei derartig degeneriert, daß er nur ein Frauenzimmer zugeführt. Und habe er, Sinn, dem Zeugen Herrn erhalten: Was soll ich machen, als Herr Scheidt nach Berlin kam, habe ich ihm 12 bis 14 jährige Mädchen zugeführt. Der Zeuge blieb bei seiner Aussage und behauptet sie. Das Amtsgericht verurteilte den Beklagten wegen Verleumdung Scheidt's zu der niedrigen Geldstrafe von 50 Mk.

\* Erdbeben. Dienstag, morgens kurz nach 4 Uhr, wurde auf dem Mtg während des Scherens ein Erdbeben des Berges gefolgt war. Zugleich traten Störungen an den elektrischen Leitungen ein.

**Lokalliste für Zeit-Weissenfels-Gaumburg.**

Folgende Lokale stehen im Kreise den Parteigenossen für die Haltung von Verordnungen zur Verfügung:

- Zeit.** Braußfelder Hof. Zeiterer Wid. St. Stephan. Dianafal.
- Aue.** Deutscher Kaiser. Bonner des Herrn Wendt. Bahnhof des Herrn Kreile. Restaurant Franz Mühl.
- Bergsdorf.** Gaumburg. Bahnhof des Herrn A. Weichardt. Bahnhof des Herrn Kühn.
- Crossen.** Bahnhof d. Herrn Meyer in Sarmiansdorf. Bahnhof zur Linde.
- Loitz.** Bahnhof des Herrn Seyfert.
- Hilbersdorf.** Bahnhof des Herrn Wroge in Klein-Aga.
- Geistwalde.** Bahnhof des Herrn Wroger in Scheibitz.
- Crefkau.** Bahnhof Glütz Tal.
- Zeuchau.** Bahnhof Zum grünen Baum.
- Hohenmölsen.** Restaurant Zum Bahnhof.
- Gaumburg.** Bahnhof zum Schmarzen Wäler.
- Weissenfels.** Zentralkasse und Schützenhaus.

Wir eruchen alle Parteigenossen, vorstehende Lokale bei Veranlassung von Ausflügen u. s. w. zu benutzen. Alle anderen Lokale haben der Arbeiterschaft nicht zur Verfügung, deshalb muß es Pflicht aller zu unserer Befriedung sein, diejenigen zu unterstützen, bei denen wir unsere Verhältnisse besprechen können. Besonders bei Ausflügen müssen unsere Parteigenossen obige Lokale zur Einfuhr benutzen, resp. ihre Ausflüge nach jenen Orten einrichten. Je besser das unsere Genossen befolgen, desto eher werden uns alle Lokale offen stehen.

Wir eruchen deshalb, sich die obige Liste auszusuchen und aufzubewahren.

**Zeit.** Der Zentralvorstand.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.  
Verantwortlicher Redakteur: Robert Fette in Halle.

**Konsumverein Wittenberg**  
C. G. M. S. S.  
Bilanz pro 1. Semester 1903.

Aktiva.	Passiva.
An Warenbestand . . . 5234.40	Der Mitglieder-Anteile 14631.18
Fahrtgebühren . . . 137.15	Ebareinlage . . .
Anbehaltenkonto . . . 596.25	Reservefonds-Konto 1400.00
Erhaltenkonto . . . 6852.00	Reservefonds-K. 229.39
Erhaltenkonto . . . 5747.27	Fonds f. Bildungszweck 44.00
Kassebestand . . . 957.40	unverteilt. Reingewinn 3189.59
<b>Sa. 19494.46</b>	<b>Sa. 19494.46</b>

Wittenberg, den 18. August 1903.  
Der Vorstand.  
W. Wagner, Geschäftsführer. M. Junge, Kontrolleur. A. Witt, Kassierer.

**Moden-Zeitungen IV. Quartal.**

Die elegante Mode . . . . .	pro Quartal 1.75 Mk.
Große Modenzeitung . . . . .	1.25
Die Moden . . . . .	1.15
Deutsche Modenzeitung . . . . .	1.75
Dies Blatt gehört der Hausfrau . . . . .	1.40
Günstiger Ratgeber . . . . .	1.00
Große Modenwelt . . . . .	1.25
Mode und Haus (mit Kolort.) . . . . .	1.00
Mode und Haus (ohne Kolort.) . . . . .	1.00
Rindergarderobe . . . . .	0.80
Wäschezeitung . . . . .	0.80
Große Kindermodenwelt . . . . .	0.80
Kleine Modenwelt . . . . .	2.00
Frauenzeitung . . . . .	0.75
Zentralblatt für Moden . . . . .	0.75
La Couturiere (Die Kleidermacherin) . . . . .	2.50
Pariser Moden . . . . .	1.30
Wiener Moden . . . . .	2.50

Da von den meisten Modenzeitungen die letzte Nummer des III. Quartals erschienen ist und aus von mehreren, wie „Kindermoden“ und „Wäschezeitung“ die erste Nummer des IV. Quartals bereits schon ausgegeben ist, werden die geehrten Abonnenten gebeten, ihre Bestellungen zu erneuern. Neue Abonnements werden zu jeder Zeit angenommen und die bereits erschienenen Nummern nachgeliefert.

Bestellungen nehmen entgegen alle Austräger des Volksblattes und  
**Die Volksbuchhandlung, Geisstraße 21.**

**Zeitzer Bade- u. Massage-Anstalt**  
Bestalozzistraße. **Gustav Scholz.** Bestalozzistraße.  
Geöffnet von früh 7 Uhr bis abends 8 Uhr.

**Anzüge**  
Anzüge  
1.50 Mk. Anzahlung.  
Anzüge  
3 Mk. Anzahlung.  
Anzüge  
5 Mk. Anzahlung.  
Schuhe, Stiefel  
1-2 Mk. Anzahlung.  
**L. Eichmann,**  
ältestes u. größtes  
Waren- u. Modethaus  
Große Ulrichstraße 51,  
Eingang Schulstrasse,  
6 Läden  
in den Kellersälen.  
Anzüge

**ff. gem. Zucker**  
a Pfd. 22 Pfg.  
**geb. Kaffees**  
a Pfd. 72, 80, 100, 120, 140,  
160, 180 und 200 Pfg.  
mit Kakaomark  
offiziert **H. Trautwein**  
Gr. Ulrichstr. 31.  
**Sämtl. Neuheiten**  
der  
**Winter-Saison**  
sind eingetroffen und empfehle  
**Damen- u. Kinder-Hüte**  
zu bekannt billigen Preisen.  
**Anna Schultz geb. Klar Straße 2.**  
Hüte zum Waschen, Färben u. Um-  
pressen werden angenommen, sowie  
Federn zum Waschen, Färben und  
Schräufeln binnen 24 Stunden lieferbar.  
**Wichse, Lederfett, Appretur,  
Crème, Stiefellack, Schuh- u. farb.**  
**J. Noah, Lederhandlung,**  
Halle a. S., Gr. Klausstr. 7.

**Walhalla-Theater.**  
Direktion: **Richard Hubert.**  
Ab 16. September 1903:  
Neues glänzendes Programm.  
Die  
**Söhne der Wüste.**  
Hady Abdullah's rühmlichst  
bekannte Beduinen- u. Arabertruppe.  
= 12 Personen. =  
Die besten Springer der Welt.  
**Les trois Beran's**  
2 Damen, 1 Herr  
mit ihrer spirit. Tanzpantomime.  
**Clemens Pa's**  
**Grosser Original-Sport-Akt.**  
3 Bonus, 4 Stunde.  
Vollendetes Bühnen-Dressur.  
**Canova Aldini**  
genannt: **Die Schlange in der Luft.**  
**Ben Ford**  
**American-Musical-Negro-  
Excectric.**  
**Moritz Heyden**  
Original-Gefangs-Humorist.  
**Louise Dumont**  
Gefangs- und Tanz-Soubrette.  
**American-Bioscope:**  
Der Kaisertag in Halle.

**Apollo-Theater.**  
Direktion: **Gustav Poller.**  
Am Niedrigplatz, nächste Pforte des  
Kaupt-Bahnhofs.  
Ab heute, den 16. September:  
**Spielplan-Wechsel**  
mit  
**phänomenalem Programm.**  
Nur kurze Zeit! Gastspiel von  
**!Slooping the Loop!**  
(Schleifenfahrt)  
ausgeführt von **Hr. Wilmery,**  
ein Schleifenfahrer, die liberal  
Tagesgespräch, dürfte zu den  
interessantesten Darbietungen  
gezählt werden.  
**3 Joseary,** Gentleman acrobats,  
einsig existierend.  
**Paul Batty** mit seiner welt-  
berühmt. Dressur von 8  
Hätern.  
**Mirzl Kirchner,** die beste deutsche  
Excectric. Soubrette.  
**The Thorns,** mit ihrer urkom.  
Burleske-Scene:  
„Der Kellner des 20. Jahrhunderts.“  
**3 Sisters Maud,** Transforma-  
tions- und Tanz-Tripett.  
**Paul Revé,** mimische Darstellung,  
in eigenartigem  
mimischen Genre.  
**Martin Vaillé,** Humorist in neuem  
aktuellem Repertoire.  
**Paul Revé,** neue Serie sch.  
**Drüses Velograph,** Photographien  
u. a.: Der Kaiserstag in Halle a. S.  
Nämhühnen bejagt billig  
Kempel, Unterberg 8.

**Arbeit.-Zurnver. Germania**  
**Aue-Zeit.**  
Zu unserm Sonnabend den 19. d. M.  
im „Diana-Saal“ stattfindenden  
**Rekruten-Kränzchen**  
ladet Fremde und Gönner der freien  
Lernschule ganz ergebenst ein  
Der Zurnrat.  
**Arbeiter-Radfahrverein Freie Radler**  
**Zeit.**  
Donnerstag  
**Verfammling**  
in Wagners Restaurant, Poststraße.  
Aufnahme neuer Mitglieder.  
Der Vorstand.  
**Stadt-Theater in Halle a. S.**  
Direktion: **H. Richards.**  
Donnerstag den 17. Sept. 1903:  
6. Abonn.-Vorstell. 2. Viertel.  
Beamtentarten gültig.  
**Die Schloßherrin.**  
Schauspiel in 4 Akten von Capus.  
Anfang 7 1/2 Uhr. Ende nach 10 Uhr.  
Freitag den 18. Sept. 1903.  
**Sofquint.**  
Morgen Donnerstag  
**Schachte-Feit.**  
Karl Ehring,  
Kuttelhof 13.

Freitag **Schachte-Feit.**  
K. Kämpfe, Zeit, Kaiser Wilhelmstr. 26.  
Freitag **Schachte-Feit.**  
H. Theile, Zeit, Schützenstraße.  
Freitag **Frühstück u. Bratwurff**  
F. Bernack, Zeit, Mittelstr.  
Freitag **Schachte-Feit.**  
Franz Holmann, Zeit, Nikolaistr. 6.  
**ff. Rübenast**  
a Pfd. 20 Pfg. in bekannter Güte.  
**ff. Candis-Syrup**  
a Pfd. 20 Pfg.  
**ff. Stärke-Syrup**  
a Pfd. 15 Pfg.  
**feinste Margarine**  
a Pfd. 80 Pfg.  
**ff. Hamb. Schmalz**  
Pfd. 60 Pfg. officiert  
**A. Trautwein**  
Große Ulrichstraße 31.  
200 Stück Holzstoffer, Sandstoffer,  
Reißfäden, Hüte zu verkaufen.  
**Otto Töpfer,** Roter Turm.

**Möbel.**

1 Zimmer	Anzahlung 5.00
2 Zimmer	Anzahlung 9.00
3 Zimmer	Anzahlung 15.00
4 Zimmer	Anzahlung 25.00
5 Zimmer	Anzahlung 32.00

**Paul Sommer**  
Leipzigerstrasse 14  
I. u. II. Etage.  
10 Minuten vom Bahnhof entfernt.

**Reelles**  
**Nebeneinkommen**  
für Herren und Damen aller  
Stände durch Schreibarbeiten, häus-  
liche Tätigkeiten, Handarbeiten all. Art,  
Adressenwechsel, Vertretung und  
Vertrieb von patent. Artikeln bei  
tägl. Barbierdienst von Mr. 10 bis  
tägl. 50. Ueber 200 Angebote (Mfr-  
mit Hüde), dem d. Nebenberuf-  
Zentrale in Delmenhorst 466.  
**Sammler- sowie alle anderen Zelle**  
kauft  
**Hermann Fiedler**  
Weissenfels, Zeiserstraße 5.  
**Todes-Anzeige.**  
Dienstag abend 7 Uhr verschied nach  
langem schweren Leiden unser lieber  
Vater, Groß- und Schwagervater, der  
Arbeiter  
**Anton Ebel**  
im Alter von 55 Jahren.  
Die trauernden Hinterbliebenen.  
**Familie Ebel.**  
Die Beerdigung findet Freitag nach-  
mittags 3 1/2 Uhr von der Weissenfelde-  
des Nordfriedhofes aus statt.

Seute morgen 4 Uhr starb nach langem, mit großer Geduld er-  
tragenen Leiden mein lieber Mann, unser alter Bruder, Schwager  
und Onkel, der Weissenfelde  
**Friedrich August Moritz**  
im 57. Lebensjahre.  
Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme tiefbetriibt an  
**Im Namen der trauernden Hinterbliebenen**  
**Amalie Moritz**  
geb. Scheide.  
Halle a. S., den 16. September 1903.  
Die Beerdigung findet am Sonnabend den 19. d. Mts. nachm.  
3 Uhr vom Trauerhause aus nach dem Nordfriedhofe statt.

# Zeitung zum Ansehen.

Ar. 217

Halle a. S., Donnerstag den 17. September 1903.

14. Jahrg.

## Sozialdemokratischer Parteitag.

Dresden, den 15. September 1903.

Zweiter Verhandlungstag.

Nachmittags-Sitzung.

Der Vorsitzende eröffnet die Sitzung mit der Vereidigung von Delegierten.

Bundrats wird noch ein Mandat, das des Genossen R. H. Baumer v. Mühlhausen i. G., das von einer Sonderorganisation ausgestellt ist, für ungültig erklärt.

Die Diskussion vom Vormittag wird fortgesetzt.

**Bebel:** Man hat es befohlen, daß der Parteitag genötigt sei, seine letzte Zeit mit Verhandlungen zuzubringen, wie wir es bisher geübt haben, man hat von Vortragsgegenständen einer Berliner Wüste gesprochen. Ich bejaure ja, daß die Genossen während gewisser Momente dieser Verhandlungen ein gewisses Gefühl des Widerwillens und zeitweise des Gefäß erfaßt hat, ich fürchte aber, daß in Zukunft werden wir noch manchmal genötigt sein, vor der weiten Öffentlichkeit Brauen zu erklären, von welchen wir wünschten, daß ihre Erklärung unterliehe. Das gilt noch in höherem Grade von dem Punkt, der uns die nächsten Tage beschäftigen wird. (Sehr richtig.) Es ist mir natürlich, daß in einer großen Partei hin und wieder Krankheiten auftreten, ein kleiner Spätsommer sich entwickeln, ein Gedächtnis zu Tage tritt, und so manchen ein ernstes Augenzeugnis ist, die ekelhaften Dünne der Leistung eines Genossen in die Waie zu ziehen, so fand auch für uns solche Operationen nicht angenehm. Wir untercheiden uns aber auch in dieser Hinsicht sehr vorteilhaft von allen übrigen Parteien. Wir können unsere schwache Wäde vor aller Welt machen, die fürzeren Worten können das nicht riskieren. Wir haben noch solchen Operationen hiesig gerier da als zuvor. Wenn aber gesagt wird, es handelt sich hier um heimliches Gesänt — wie kann man nur so farsichtig sein. Wenn man die Parteifälle richtig beobachtet, kann man dieser Meinung nicht sein. Der Vorstand ist erst zu seinem in zweifelhafte Weise, der Bericht der Partei ist in diesem Maß zu erklären und zu erklären, der Vorstandsbefehl ist einmündig gefaßt, nur hier war wegen Krankheit abwesend. Ob hier, wie Duard meinte, eine bessere Lösung gefunden hätte, weiß ich nicht. Wenn Duard seinen Charakter aufgewandt hätte, eine solche Lösung zu finden, die ich für eine Verbesserung halten würde, so würde ich sie gerne annehmen. Bisher ist eine solche Lösung nicht gefunden. Der Vorstand von Berlin II, das zunächst die örtlichen Organisationen zu befragen sind, ist auch durch den Antrag des Vorstandes nicht ausgeschlossen. Der Antrag ist daher überflüssig. Genoss bitte ich Sie den Antrag formell abzulehnen, der die Mitarbeit nur in schwachen Organisationen und außerdem nicht zulassen will. Es ist nicht über, es mit einem solchen Antrag alle Fälle getroffen werden und wir wissen auch nicht, ob wir damit nicht eine Ungerechtigkeiten begießen. Ich erinnere nur an den Fall Calmer. Duard hielt ja gerade die Mitarbeit an den Sozialistischen Blättern für sehr gefährlich.

Es haben ja auch von dem H. Bernhard gehört, der übrigens nur der äußere Anlaß war, der den Vorstand zu seinem Vorgehen veranlaßte. Der Vorstand hat sich nicht verpflichtet, den Vorwurf gegen den Genossen Bernhard die Tätigkeit an der Morgenpfort zu verbieten. Gewiss ist dies Blatt ein kapitalistisches Unternehmen und eine sehr schwere Konkurrenz für den Vormarsch. Man könnte sich durchaus auf den Gedanken kommen, daß die Mitarbeit an einem solchen Blatte die Partei schädige. Vorläufig, was gesagt hat sich der Vorstand in dieser Hinsicht noch nicht aufzufindigen können. Ganz anders aber liegt die Sache, wenn es sich um ein Blatt, wie die Zukunft, handelt, das seit seines Bestehens eine feindliche Haltung gegen die Partei eingenommen hat, die Partei in unanfechtbarer, gemeiner, niederträchtiger Weise beschimpft und mit Säulen getreten hat. Wenn es noch Parteigenossen oder Genossinnen gibt, die mit ihrer Ehre die Mitarbeit an der Zukunft vereinen können, so ist das ein Zustand, der nicht einen Tag länger dauern kann. (Sehr richtig.) Das ist das Entscheidende. Ich hätte noch vor wenigen Jahren es nicht für möglich gehalten, daß es in der Partei Elemente gibt, die moralisch so tief sinken in Verhättnis (Dravol), daß sie an einem Blatt, wie die Zukunft, mitarbeiten

und mit Maximilian Witkowski-Gorden noch gewisse freundschaftliche Beziehungen haben. (Dravol)

Der Vater hätte sich die Ehre zu nennen, den Sohn zu kennen hätte ich nicht für eine Ehre. (Dravol) Der alte Witkowski war ein alter Demokrat, ein Anhänger Johann Jacobus, mit dem ich verehrt habe. Als Mitarbeiter der Zukunft kommen nur Bernhard als fändiger Mitarbeiter, Klis Braun, wäre und in letzter Zeit auch Dr. Werschlag in Betracht. Werschlag hat einen Artikel über die Kammergenossenschaften geschrieben; dazu ist doch die Parteipresse da. Die aber besagt nicht so viel. (Dravol) (Widerpruch des Abgeordneten Braunauer, Sie mögen es besser wissen, es ist meine Genosse. Hadden hat die gefasste Sache heraus, er hat sich an alle Parteien herangewandt, Ausländische Genossen sind ihm auf den Keim gegangen; Herr und Wunderscheide haben dort Artikel geschrieben. Er hat sich an Krethi und Pleiß gewandt, er wollte als Kattenfänger von Dänemark den ganzen Schwanz von Mitarbeitern hinter sich herziehen. (Große Heiterkeit.) Er hat sich an mich und Hochmeist und Engels gewandt. Er hat angenommen. Wir anderen werden nicht. Er beschwerte sich über meine Unhöflichkeit. Hadden schrieb ständliche Artikel über uns und da schrieb ich ihm, ich existierte nicht für ihn, er solle mich mit seinen unverschämten Mitteln verschonen. Sie wissen jetzt, warum ich besonders von den Ehrenmitgliedern Witkowski-Gorden über mich genommen werde. Es ist mir gleichgültig, was die Gegner von mir sagen. Ich laie darüber. Was hat man mir in der letzten Zeit alles angehängt. Ich liee es mit Vergnügen beim Angefalle, meine Frau nur ärgert sich. (Große Heiterkeit.) Ich laie so für dann: Julie, ärgere Dich nicht. Wenn die Genossen mit beschimpfen, weiß ich, daß ich Recht habe. (Erneute Heiterkeit.)

Nun zu Wehring! Ich lernte Wehring Ende der letziger Jahre persönlich kennen in der Gesellschaft von Guido Weiß und Stephan. Wehring war damals kaum 20 Jahre alt und Demokrat. Damals hatten wir zu der bürgerlichen Demokratie ein gutes Verhältnis. Was Wehring dann gegen unsere Operationen geschrieben hat, das hatte er aus dem damaligen persönlichen Verkehr. Wehring war nur aus dem Gesellschaftskreis verschwunden. Von der Geschichte mit dem Neuen Welt weiß ich nichts. Die Braunsche Darstellung wird aber stimmen. Da kam 1878 die Gegenpartei von Wehring. Ich fand vor einem psychologischen Artikel. Ich bin auch heute noch der Meinung, daß Wehring nicht wegen des Geldes den Genossenschaftsartikel polzogen hat. Ich gebe zu, die Gartenlauben-Artikel waren das Schwerste, was der Partei zugefügt worden ist. Einmal wegen der gefassten Form, das zweite Mal wegen der persönlichen Erfahrungen des Schreibers. Wehring war übrigens kein organisierter Parteigenosse gewesen, er kam uns nur nahe und hatte die Broschüre Zeitweise, der Sozialisten, für uns geschrieben. Gänzlich wurde er es nicht mehr getan haben.

Es kam die Zeit des Belagerungsstandes. Es kam die Zeit, wo wir auf die Polizei gedrückt, unter Wehrings Beihilfe und zum Zweck der Verhaftung. Die Verhaftung unterdrückte, die Organisationen aufgehoben, es war nicht einmal möglich Stimmzettel zu verteilen. Trotz alledem ergab die Reichstagswahl für uns 312 000 Stimmen und neue Mandate. Der 20. Oktober 1881 war der Tag der Besetzung des Sozialistenkreises. Damals lagte man sich schon: Mir der Partei werden wir nicht mehr fertig. (Große Heiterkeit.) Die Sache wurde länger, farbige Blätter wurden wieder gefasst. In dieser Zeit erschienen in der Zeitung Artikel gegen die Polizei-Übergriffe und für uns. Wir erühren, daß Franz Wehring der Verfasser ist, dergleichen Franz Wehring, der noch kurze Zeit vorher gegen uns geschrieben hätte. Ich fand wieder vor dem psychologischen Artikel. Ich bin auch heute noch der Meinung, daß Wehring nicht wegen des Geldes den Genossenschaftsartikel polzogen hat. Ich gebe zu, die Gartenlauben-Artikel waren das Schwerste, was der Partei zugefügt worden ist. Einmal wegen der gefassten Form, das zweite Mal wegen der persönlichen Erfahrungen des Schreibers. Wehring war übrigens kein organisierter Parteigenosse gewesen, er kam uns nur nahe und hatte die Broschüre Zeitweise, der Sozialisten, für uns geschrieben. Gänzlich wurde er es nicht mehr getan haben.

Es kam die Zeit des Belagerungsstandes. Es kam die Zeit, wo wir auf die Polizei gedrückt, unter Wehrings Beihilfe und zum Zweck der Verhaftung. Die Verhaftung unterdrückte, die Organisationen aufgehoben, es war nicht einmal möglich Stimmzettel zu verteilen. Trotz alledem ergab die Reichstagswahl für uns 312 000 Stimmen und neue Mandate. Der 20. Oktober 1881 war der Tag der Besetzung des Sozialistenkreises. Damals lagte man sich schon: Mir der Partei werden wir nicht mehr fertig. (Große Heiterkeit.) Die Sache wurde länger, farbige Blätter wurden wieder gefasst. In dieser Zeit erschienen in der Zeitung Artikel gegen die Polizei-Übergriffe und für uns. Wir erühren, daß Franz Wehring der Verfasser ist, dergleichen Franz Wehring, der noch kurze Zeit vorher gegen uns geschrieben hätte. Ich fand wieder vor dem psychologischen Artikel. Ich bin auch heute noch der Meinung, daß Wehring nicht wegen des Geldes den Genossenschaftsartikel polzogen hat. Ich gebe zu, die Gartenlauben-Artikel waren das Schwerste, was der Partei zugefügt worden ist. Einmal wegen der gefassten Form, das zweite Mal wegen der persönlichen Erfahrungen des Schreibers. Wehring war übrigens kein organisierter Parteigenosse gewesen, er kam uns nur nahe und hatte die Broschüre Zeitweise, der Sozialisten, für uns geschrieben. Gänzlich wurde er es nicht mehr getan haben.

ihn persönlich, das lag in Ihren Worten, in der Art Ihres Auftretens. Ich fragte dann Wehring: Seit wann kennen Sie denn Braun? Da meinte Wehring, seit lange, er ist in meiner Familie gewesen. (Braun: Das war später!) Mein damals, 1887, Ihre Worte haben in mir den Eindruck erweckt, Sie hätten damals bereits Wehring gekannt. Zu behaupten, Braun hätte Wehring nicht gekannt, wäre eine Beleidigung der Intelligenz und des Wissensdrangs Brauns. Braun hat die Intelligenz, gegen etwas Sonn Dampf in allen Gassen zu treten, er kümmert sich um alle Hühner und Gänse und ihre ungelagten Eier. (Heiterkeit.) Heinrich Braun war 1878 Student und Parteigenosse, er hat Sozialökonomie studiert. Die Artikel Wehrings gingen durch die gefasste Presse, es mußte sie also kennen. Es ist doch auch selbstverständlich, daß Braun Wehring kennen mußte, wenn er ihn auffordern wollte, zu dem Souper zu kommen. (H. Braun: Ich werde darauf antworten!) Die Entscheidung in dieser Sache zwischen mir und Braun kann ich ruhig dem Urteil der Parteigenossen draußen überlassen. (Braun: Aber erst, nachdem ich gesprochen habe!)

Von da ab also verkehrte Wehring mit mir und später auch mit Hochmeister. Freilich später haben sie sich dann wieder gekannt. Das liegt wohl an dem psychologischen Moment in Wehring, es hat für Wehring in einem schlimmeren Zeind gegeben als Wehring selbst (Sehr richtig), er läßt sich freis von jeder Leidenschaft hinreißen. — Später sprach ich auch Dieb über die Notwendigkeit der Auflösung einer Parteigenossenschaft und die Verantwortung der Parteimitglieder. Ich habe meine weitestgehenden Tätigkeiten fast ab aber nicht die nötige Zeit hatte und kam nicht recht weiter. Da erbot ich Wehring, die Arbeit zu übernehmen. Er hat die Geschichte denn auch geschrieben und ich muß sagen, es ist ein großartiges Werk. Sie leidet nur an zwei Fehlern. Wehring wollte es auch hierbei nicht unterlassen, seinen persönlichen Feindschaft gegen bestimmte Personen, wie z. B. Sonnemann, in einer Weise Ausdruck zu geben, die mich aus höchste verlegte, und er hat zweites Herrn v. Schweiger durchaus falsch beurteilt, wenigstens nach meiner Auffassung. Ich denke ja daran, meine Erinnerungen herauszugeben. (Dravol) Das ist die Arbeit, die ich in Zukunft vorzunehmen habe — und werde da den Kaputt zunächst verlassen. Ich weiß nicht, wie lange es dauern wird, aber so lange halten wir schon noch aus und länger (Leb. Beifall), aus Sterben denken wir nicht und aus Schwelgern auch nicht. (Erneuter Leb. Beifall.) In der zweiten Auflage des Wehringschen Buches ist dann alle Persönliche ausgespart worden. Die Herausgabe des Marx-Engelschen Nachlasses durch Wehring ist ein ganz hervorragendes Werk, die Namen Braun, Edmund Fischer und Bernhard werden längst vergessen sein, wenn die Werke Wehrings in der Geschichte der Literatur noch als große Tat fortleben werden. Auch in der Leipziger Volkszeitung hat Wehring eine Reihe ganz vorzüglicher Artikel geschrieben, von denen ich nur beinahe drei nicht im Vorwärts erschienen sind. (Heiterkeit.) Das ist kein Vorwurf gegen den Vorwärts sein, ich halte im Gegenteil, abgeben von einem gewissen Teil, die Redaktion, namentlich die politische Redaktion des Vorwärts, für ganz ausgespart. Das also ist meine Ansicht von Wehring und es kommt, was heute Verbannt mit einem Briefen Wehrings die, wie ich gefasste mich, auch mir sein waren. Das 1891/92 Wehring mit Hadden noch auf dem Freundlichstehungs stand, nehme ich ihm nicht übel, bei den Briefen über Schönlank mußte ich mir aber doch sagen, Votatens daß ich denn doch eine fatale und im höchsten Grade unangenehme Sache ist, was Wehring, ich würde, die ich nicht bei Wehring war, in die intimsten Freundschaften und dann auf einmal ein jähler Miß. Das ist auch wieder das psychologische Moment bei Wehring. (Lachen.) Sie erlaubt mich, verzieht mich nicht falsch, daß ich ein sehr unangenehmes psychologisches Moment, eine Tat, die ich dem Wehring nicht vergeben (Dravol) Ich laie so für dann: Julie, ärgere Dich nicht. Wenn die Genossen mit beschimpfen, weiß ich, daß ich Recht habe. (Erneute Heiterkeit.)

Ich muß dann nochmals auf die Zukunft des Herrn Maximilian Witkowski-Gorden zurückkommen. In dem Artikel der Zukunft Die roten Bradomaten werden hervorragende Führer der Partei — damals auch Vollmar verhöht. Damals schon zeigte es sich, wie Hadden Witkowski-Gedächtnis aus der Partei zu hören bekam. (Sört, hört!) Mir hat es angewidert, wie in gewissen Parteigewinnanten am

## Kleines Feuilleton.

**Das Risiko des letzten Aufschwungs.** Die Wiener Lustlich-Zeitung, eine Zeitschrift, die sich im Unterhalt liebt als Anhängliches Prachtstück für Lustlichheit und Heiterkeit bezeichnet, veröffentlichte in der Ausgabe vom 11. September die „Zukunft“ 1903. Seitdem im Vorjahr der große Preis von St. Louis ausgeschrieben wurde, ist eine große Bewegung unter die vielen Erfinder von sogenannten Flugmaschinen, wie von Entwürfen Ballons gekommen. Wie viele Schwachköpfe, wie viele arme Teufel haben selber auf diesen Preis geschofft, wie viele haben sich den Preis durch den Verzicht auf die man aber heute, was seit einem Jahre tatsächlich geschloffen und gelöst wurde, und prüft man unbefangenen Sinnes die Ausfichten der verschiedenen Projektanten, den großen Preis wirklich zu erringen, so bietet sich geradezu ein tröstliches Bild, und das Resultat der rasilosen Arbeit so vieler Köpfe läßt sich höchst einfach durch eine große Zahl ausdrücken! Das 1904 in St. Louis keine Flugmaschine fliegen wird, ist wohl heute schon sicher, und was die Entwürfe Ballons betrifft, so sieht es damit auch sehr schlecht. Was Santos-Dumont mit seinem kleinen Ballon vermag, das weiß man — über das hinaus wird es aber nicht bringen. Ein großer, sehr fertiger, Emuibus kommt vorläufig nicht aus der Wäde. Der Ballon der Herren Lebaud, auf den eine Zeitlang besondere Hoffnungen gesetzt wurden, hat — trotz recht hübscher kleiner Fabriken bei Windhille — im großen und ganzen doch nur enttäuscht. Jetzt kommt aber gar noch die Kadrietz, daß für dieses Jahr keine weiteren Versuche gemacht werden müssen, weil das Ballerlosigkeits mit dem der Ballon durch volle sechs Monate gefüllt erhalten worden war, die Fülle schwer angegriffen habe, so daß weiteres Experimentieren damit ausgeschlossen ist. Der mit so viel Erwartung angelegte Preisballon Dr. Watsons in England hat in seiner Weise den nächsten Erwartungen und dem Frustrationen der Preisverwaltung entprochen, gehört also heute zu den Toten. Der kleine Ballon des wohlhabenden englischen Lustlichens Spencer, ganz nach dem Muster des Santos Dumont Nr. 9, mit dem der englische Rekonant den Drachener nach zu überbrücken wollte, ist als er fertig war, so solchen als die nächsten Erwartungen und dem Frustrationen der Preisverwaltung entprochen, gehört also heute zu den Toten. Der kleine Ballon des wohlhabenden englischen Lustlichens Spencer, ganz nach dem Muster des Santos Dumont Nr. 9, mit dem der englische Rekonant den Drachener nach zu überbrücken wollte, ist als er fertig war, so solchen als die nächsten Erwartungen und dem Frustrationen der Preisverwaltung entprochen, gehört also heute zu den Toten.

lächeln, die seit langem Jahren mindestens einmal im Jahre den Ruf ertönen ließen: Das Problem ist schon gelöst! — während die geistreichen Verehrer dieser vermeintlichen Lösungen heute genau ebenso wenig erkennen, wie die nachsichtige Nachzügler, der sich niemals aus nur eine Stunde lang über den Wogelzug den Kopf verbrochen hat. 400 000 Mf. für einen Gaul. Richard III. bot ein Königreich für ein Pferd. Anderen wären 400 000 Mf. lieber als manches Königreich, das so glanzvoll herrlich wie Serdien und andere. Aber die preisliche Geistesverwaltung gab eben 400 000 Mf. für einen Gaul, und die Engländer schimpfen bis heute über die Wäde. Ich habe den Gaul nicht gesehen, so wenig Vaterlands- und Gausliche im Gebe hatte, den Gaul an Deutschland auszufahren. Es wird den Mann nicht ärgern, er hat ein gutes Gefühl gemacht. Dafür hat die preisliche Geistesverwaltung jetzt einen „kritischen Leber“, und Leopold Edward zeigt im Tag nach, daß 400 000 Mf. eigentlich nicht viel sei, denn ertönen habe die russische Regierung auch schon so viel für einen Gaul auszugeben, zweitens vergahe sich das Kapital durch die Deutere und drittens — würden die Herren Söhne des letzten Gauls in Zukunft große Kienpreise gewinnen. Wir verstehen von solchen Sachen nichts, wissen aber, daß es z. B. auf dem Gefühl in Tränenen Lehrer gibt, denen es besser geht, als die Wäde zu erhalten, als ein Kapital eine notwendige gründliche Kur vornehmen zu können. Das kann nämlich passieren, wenn ein Stahlmeister „Vorgeleitet von Lehrern ist.

**Katholisch werden lohnt sich.** So dachte eine Berliner Dame, die an einen Preselauer Geistlichen folgenden Brief schrieb: „Berlin, 8. August 1903. Ev. Hochwürden! Von verschiedenen, ansehenden und unterrichteten Persönlichkeiten, wurde mir wiederholt erzählt, daß katholische Kirchenamen, welche zum Katholizismus übertraten, in allgemeiner Weise, durch ein bedeutendes Gehalt weiter hilft. Ev. Hochwürden bitte ich, mi Auskunft zu geben, inwieweit dies auf Wahrheit beruht. Mein Mann ist Katholik, ich mit meinen beiden Anaben, welche 4½ und 1½ Jahre alt sind, evangelisch. Falls ich die Kirche wieder verlassen, mit einem Kapital von 10 000 Mf. als 12 000 Mf.), welche mein Mann bringen braucht, zur Verfügung zu stellen, würde ich mit meinen beiden Kindern zur katholischen Kirche übertraten. Ev. Hochwürden bitten ich, in solchen Fällen bereits öfters hilfreich vermittelnd (1) haben, und bitte auch um Ihre Interaktion. Ev. Hochwürden, wenn Sie mir eine solche Sache mitteilen wollen, bitte ich bezüglich, mir eine Persönliche zu nennen, welche sich meiner annehmen würde, oder mir günstig mitzuteilen, wie ich den Papst, an welchen ich mich dann persönlich wenden (1) würde, anzuwenden hätte. Ev. Hochwürden im voraus herzlich dankend, bin ich Ihre ergebene W. K.“

## Das Ganze halt!

Wenn die roten und die Blauen An der Saale Strand sich hauen, Wenn die Radfahrer-Attade Nicht ganz nach des Herrn Gemachte, Wenn der Feind an beiden Flanken Nur Truppen bringt ins Bankten, Kurz bevor der Donner der „Schlachtfeldern!“ Es geht nicht mehr!“ Und als Rettungswort erhalt! Das Signal: „Das Ganze halt!“ O wie schön wäre es im Kriege, Wie wie herrlich wäre die Siege, Jede jeder Generat Im Tornierfeld Signal. . . Die der Gott aus der Maschine Senkt zur Zeit sich die Gardine Und im kritischen Moment Füre die Gefahr sich End. — Glend gab's nicht mehr und Blüte, Nichts gab's mehr, das uns Bedrüt; Rahte sich in Schredigkeit Krieg, Peil, Wäfersnot, Gewalt, Nie nur der Bedrohde bald: Verzeihe, (Dravol) „Das Ganze halt!“ Und mit diesem Forderwort Wäre alle Unheil fort! Und gelöst war ganz bequem Jedes irdische Problem. Alfred Scholz (Welt am Montag).

## Literatur.

**Der Lustigen Blätter** neueres Blatt bringt vieles, was großes Interesse hat. Da lezt Ihr Herrn Stengel, den **Schlag-Sekretär**. Ihr lezt, wie die Lage in Weis so präkar. Denn laucht Ihr, wie man die Soldaten mißhandelt, Ihr Artikel sagt nach Amerika weist. Welt von der Reform der Penitentiarie. Wie die Lage der Börse jetzt eine so trübe, (Verwiltung im Geldmarkt) heißt **zwei Kreuze**, (und alles zusammen — für nur zwei Kreuze!) Im Oktober beginnt neues Abonnement. Preis pro Quartal 2 M. Neue Abonnenten erhalten die September-Nummern gratis durch alle Buchhandlungen und Postämtern.

Sonnabend abend in Gegenwart hiesiger Press-Mitarbeiter  
Sonnabend abend in Gegenwart hiesiger Press-Mitarbeiter  
Sonnabend abend in Gegenwart hiesiger Press-Mitarbeiter

# Die Arbeiter und die Gewerbegerichte.

II.

An dem Verbandstage nahmen 423 Gewerbegerichts-  
Mitglieder und andere Interessenten teil.

**Oberbürgermeister Hartenstein** zum Begrüßung referierte  
über den Besetzungstypus betreffend die Kaufmannsgerichte. Er  
betonte, daß man es nicht mit einem Entwurfs zu tun  
haben sollte, sondern daß es sich um die Angliederung  
der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte in Absehung  
der Weisung ausenander und führt aus seinem schwebigen  
Geheimnisse die Material für die Aufklärung an. Die Ver-  
änderung der Gesetzgebung im Bundesrat hat erst dazu geführt,  
daß solcher Standesbündel sich gegen die Unterstellung der  
Kaufleute unter die gewerbliche Rechtsprechung richtete. Heute  
ist die Lage für eine befriedigende Lösung der Frage un-  
günstiger als vor einem halben Jahre. Jedemfalls würden die  
kaufmännischen Kreise künftig bedeuten, wenn sie dem lang-  
wierigen amtsgerichtlichen, statt dem raschen, die Billigkeits-  
gründe mehr in den Vordergrund stellenden gewerbegerichtlichen  
Verfahren unterworfen werden.

**Bürgermeister Cuno** äußerte sich über die Aufklärung  
eingehender Kritik der Gründe, die gegen die Unterstellung der  
kaufmännischen Streitfälle unter die gewerbegerichtliche Rechts-  
prechung angeführt werden. Er weist auf die Erörterung des  
Verfahrens durch die Gerichtsstellen hin.

**Rat Dr. Jäger**, Beamter des Vereins deutscher Kaufleute,  
Berlin, spricht sich aus für den Anluß der Kaufmanns-  
gerichte an die Gewerbegerichte aus.

**Dr. Jäger**, Geschäftsführer des deutsch-nationalen Hand-  
lungsgehilfen-Verbandes, Leipzig, behauptet, daß Wasser-  
mann dem Reichstage nicht mehr angehört; er erklärt sich  
durchaus für von Amts- und Gewerbegerichten getrennte selb-  
ständige Kaufmannsgerichte.

**Rechtsanwalt Häfner** in Nürnberg weist auf die finanzielle  
Seite der Frage für den Staat, der nicht genug Amtsrichter  
anstellt, und für die Gemeinde, die bei dem Anluß an die  
Gewerbegerichte neue Pflichten auferlegt erhält, hin. Die Frage  
der mangelhaften Unabhängigkeit der gemeinlichen Beamten  
von den maßgebenden in Streitfälle verwickelten Personen in  
der Gemeinde sei auch in Betracht zu ziehen.

**Rechtsrat Wagner** in Nürnberg tritt dem Vordere entgegen,  
er sowie die anderen bayerischen Gewerbegerichts-  
Mitglieder sind für den Anluß der kaufmännischen Streit-  
fälle an die Gewerbegerichte, er weist auch auf die Vorteile  
der kaufmännischen Angelegenheiten, München und Nürnberg  
sind einmütig für die hier vorgeschlagene Regelung der  
kaufmännischen Streitfälle als Aufgabe der Gewerbegerichte,  
Bürgermeister Cuno äußert sich über die Aufklärung des Ge-  
heimnisses, daß das Ansehen des Standes herabgesetzt hat, wenn  
die Unabhängigkeit und Unparteilichkeit der Beamten be-  
zweifelt, die Rücksichtnahme auf einflußreiche Personen bei der  
Rechtsprechung für möglich hält.

**Magistratsrat Luppe** aus Frankfurt a. M. konstatiert,  
daß der Entwurf über die kaufmännischen Schiedsgerichte  
auf Veranlassung der Reichsregierung in der Frankf. Ztg. ver-  
öffentlicht wurde. Schon heute finden in Frankfurt a. M.  
natürlich vorgebildet - Hunderte von kaufmännischen Ange-  
legten die Gewerbegerichte mit ihren Klagen auf, die dann  
auf die Klagen verfallen, wenn man sie auf die Zuständig-  
keit der Amtsgerichte hinweist.

**Joseph von Bamberg**, Vorsitzender der modernen Hand-  
lungsgehilfen-Organisation des Central-Verbandes der Hand-  
lungsgehilfen und Schiffsleute Deutschlands weist darauf hin,  
daß die Beziehungen der meisten Handlungsgehilfen weniger  
verschieden sind von denen der gewerblichen Gehilfen wie die  
Lage des Bankhalters vom Kommiss im Speyererkaden.  
Er polemisiert entschieden gegen die Juristen bei dieser Rechts-  
prechung, die Mitwirkung der Rechtsanwältinnen habe das Miß-  
trauen gegen die amtsgerichtliche Rechtsprechung bei den Hand-  
lungsgehilfen vergrößert, deshalb sei es entschieden für den Aus-  
schluß der Rechtsanwältinnen an dem künftigen Verfahren zur Ent-  
scheidung kaufmännischer Streitfälle, die durch die Gewerbe-  
gerichte erfolgen soll. Ferner behauptet, daß nicht alle Ge-  
werbegerichte sich hierfür ausgeprochen haben. Lieber solle  
man auf die Kaufmannsgerichte verzichten, als sie unter An-  
schluß an die Amtsgerichte zu handhaben, da dies kein Aus-  
weg aus der Rechtsnot der Handlungsgehilfen sein würde.

**Rechtsanwalt Häfner** in Nürnberg erklärt sich aus formel-  
haften Erwägungen gegen jede Minderung staatlicher  
Justizgewalt und deshalb gegen die hier fast allgemein als  
richtig befundenen Gesichtspunkte. Schon das Maßrecht der  
Gewerbegerichte erscheint ihm als eine befriedigende Er-  
scheinung, auf dieser Bahn soll nicht weiter gefahren werden.  
Die Gewerbegerichte haben keinen Anlaß, sich mit diesen  
Frage zu befassen, sie zu ihrer eigenen zu machen. Es komme  
ein bewährter agitatorischer Zug in die Arbeiten der  
Gewerbegerichte.

**Dr. Jäger**, Beamter des Vereins deutscher Kaufleute, polemisiert  
gegen den Vordere und erklärt sich scharf für den  
Anluß der Kaufmannsgerichte an die Gewerbegerichte. Die  
Verpflichtung, daß die Wahlen zu den Gewerbegerichten einen  
politischen Belegschma erhalten, werden von Jahr zu Jahr  
weniger berechtigt.

Zu Anluß kommunaler Arbeitsnachweise und Auskunfts-  
stellen an die Institution der Gewerbegerichte empfiehlt in  
längeren Ausführungen Gewerbe-Inspektor Dr. G. imatis-  
Solingen. Er führt die Anlässe zu dieser Fortbildung der  
Gewerbegerichte als umfassender soziale Einrichtungen an.  
Rechtsrat M. J. J. ergänzt diese Ausführungen des  
Vordere, sie in einigen wesentlichen Punkten richtig stellend.  
Das Verfahren über die Zustellung der Verfügungen, so nach  
Verufen oder nach Ausmaß der Vorbringen oder durch Lös-  
entcheidung, wird von verschiedenen Standpunkten beleuchtet,  
eine Reihe anderer Fragen wie die der Termine mit und ohne  
Verfügen, die Art der Vergleichsbedingungen und ihrer Annahme  
werden bei dieser Debatte gefehlt.

Entscheidende Wirkung finden die Ausführungen über die  
zweckmäßigen Folgen des Streitpolenstehens, die der Vor-  
sitzende des Charlottenburger Gewerbegerichts Malger  
machte. Er führte aus, daß zwar Streitpolenstehen z. n.  
strafbar sei, daß aber derjenige, der dem Unternehmer durch  
Streitpolenstehen und dergleichen Schaden zufügt, dem Unter-  
nehmer zivilrechtlich haftbar sei auf Grund der Bestimmungen  
des Bürgerlichen Gesetzbuches.

**Hrens** in Berlin, Oberbürgermeister Dr. H. H. H.  
stein - zum Begrüßung und andere weisen, daß die Char-  
lottenburger Entscheidung nicht bloß das Ende des Koalitions-  
rechtes bedeuten würde, sondern auch auf einer unbillbaren,  
weder dem Wortlaut, noch dem Willen des Gesetzgebers ent-  
sprechenden Auslegung des Schlichtungs-Paragraphe des Bürger-  
lichen Gesetzbuches beruht, sei, was allgemeinen Anklang fand.

**Stadt Ratmann** in Erfurt begründet die Zustimmung  
für Feilträge; er sah die Ursache der vielen Prozesse über

bieten Streitfall in der mangelhaften Auffassung, welche  
Börsenleben und wöchentliche Lohnzahlung nicht unterliege.  
Bürgermeister Cuno weist dagegen darauf hin, daß die  
Frage doch komplizierter, für jedes Gewerbe und jeden Ort  
verschieden liege, so daß die Entscheidung von Fall zu Fall  
und nicht durch eine einmalige Auslegung erfolgen könne.

Mit den üblichen Dankesreden und einem Schlußreferat fand  
der Gewerbegerichtstag seinen Abschluß.

## Gewerbegericht Halle.

Halle, 11. September.

**Vorländer**: Stadtrat Binter. **Beisitzer**: Schriftführer  
R. B., Richter G. im d. H. Magdeburger Anwalt H. a. o. und  
Hörsing G. im d. H. a. u. f. Zur Verhandlung standen  
23 Sachen; die Sitzung dauerte bis 8 Uhr abends.

Für unzulässig erklärte sich das Gericht in der  
Sache des Brauers K. a. g. l., der gegen den Unternehmer  
Z. e. i. a. n. n. a. g. l. Klage verlangte von dem Beklagten  
24 Mt. wegen Arbeiten auf dem Baracken zu Kanna. Da  
der Beklagte seinen Wohnort nur vorübergehend in Halle hatte  
und er sich gewöhnlich in Magdeburg aufhält, muß die Klage  
dort anhängig gemacht werden, wo die Streitige Verpflichtung  
zu erfüllen gewesen ist, nämlich in dem Amtsbereichsbezirk,  
zu dem Kanna gehört.

E. u. n. g. l. wurde geschlossen in der Sache der Ar-  
beiterin E. i. e. r. i. e. d. e. l. e., die gegen den Buchdruckereibesitzer  
B. a. n. e. d. e. l. e. wegen kündigungslöser Entlassung klagte. Die  
Arbeiterin, der man Ort und Glend vom Gericht ablesen  
konnte, hatte eines Morgens mit ihrem kranken Kinde zum  
Arzt gehen müssen. Als sie dann später zur Arbeit kam, ge-  
langte sie mit dem Kinde in den Arbeitsort. Sie sagte, sie  
werde kündigung und er erklärte, sie könne es gleich geben.  
Die Klägerin ging, ohne ihr Kündigungsgeld geltend zu machen.  
Sie meint, sie habe gehen müssen und hätte sich wollen mit  
dem Beklagten nicht erst bemitleiden. Sie hätte aber sagen  
müssen: „Ich verlange, daß die mit mir kündigungslöser ge-  
kungslöser eingehalten, beginn mit der Lohnauszahlung ge-  
hend.“ Nach den geführten Darlegungen nahm das Gericht  
Kündigungsgelds Einverständnis mit der pflanzlichen Lösung des  
Arbeitsverhältnisses als vorliegend an. Die Klägerin er-  
klärte, vollständig mittellos zu sein und nichts zu essen zu  
haben. Der Vorsitzende bat den Beklagten, die Klägerin vor-  
gleichsweise doch etwas zu geben und da dieser sich ablehnend  
verhielt, wies er die Klägerin an die Armenverwaltung. Die  
Klägerin schien aber unter Armenverwaltung zu stehen und  
sagte: „Da bekomme ich doch keine Unterstützung.“ Der Be-  
klagte erklärte sich schließlich bereit, die Klägerin am 14. Sept.  
wieder in die Arbeit einzustellen.

**V. d. e. r. e. h. n. e. l. l. e. t. e.** läßt es bei den Gewerbe-  
gerichten auch häufig zu wünschen übrig. Eine ganze Reihe  
Arbeiter von Magdeburg haben schon seit längerer Zeit gegen  
Eisenbahn-Unternehmer B. a. n. d. l. von hier. Der Prozess  
einer Arbeiterin ist schon seit dem 17. Juli hier anhängig  
und wiederholt wird von Magdeburg Klagen nach Halle ge-  
kommen, um ihre Rechte gegen Brandl, der die Arbeiter bei  
Verpflichtung von Beschäftigung gekündigt hat, wahrnehmen  
zu können. Da nun die Proletariat mittellos sind und nicht  
einmal das Geld zur Heimreise nach Magdeburg beisehen,  
müßten sie wiederholt an die Armenverwaltung gezwungen wer-  
den. Brandl wird nicht gehen, weshalb die Proletariat be-  
weis Beweisverweigerung nach Magdeburg, Bitterfeld und Witten-  
leben geschickt werden müßten. Seit dem 17. Juli sind nun  
die Klagen unterwegs und der Vorliegende behauptet, daß sich  
die Sache zum Schaden der Arbeiter in unzulässig gefaltet.

Wünschenswert wäre es jedoch, daß die Behörden, die durch  
die Regierung zur Beschäftigung von Arbeiterinnen, dem  
heiligen Gewerbegericht, dem diebeisiglich kein Vor-  
wurf gemacht werden kann, einmal ganz energisch an ihre  
Pflichten erinnert würden. Bekanntlich sind die Gewerbe-  
gerichte deshalb errichtet, um die Streitigkeiten zwischen Arbeit-  
ern und Unternehmern möglichst schnell und ohne erheblichen  
Sollentwurf zu erledigen. Die Behörden, die die Klagen über-  
den, die ebenfalls wieder kein Vorwurf gemacht werden kann,  
hier herlegen zu wollen. Die armen Leute müßten aber wieder-  
deutlich, weil es einem Unternehmer nicht paßt, seine Pflicht  
zu erfüllen, die Armenverwaltung aufsuchen. Ähnlich werden  
in einem Klager mit der Vertretung ihrer Interessen beschrei-  
ben.

Die Papiere besser in Ordnung zu halten,  
diesen Kart teile der Vorsitzende dem Bauernmeister Karl,  
der heute in 3 Fällen als Beklagter erschien. A. hatte u. a.  
auch dem Arbeiter G. o. b. a. l., der wegen 30 Mt. Lohn klagte,  
die Papiere unordentlich vorgehalten. Dieser und auch andere  
gegen A. gerichtete Termine wurden vertagt.

Abgewiesen mit seiner Klage wegen kündigungslöser  
Entlassung wurde der Klempner J. o. r. n., der bei dem Klemp-  
nermeister S. d. l. e. in Beschäftigung gehalten hatte. Auf  
Grund der Klagsbelegten Beweisaufnahme nahm das Gericht  
an, daß die Arbeiterin, die die Klagen über den 31. August  
auf sofortige Lösung des Arbeitsverhältnisses geseint hatten.  
Teilweisen Erfolg mit seiner Klage hatte der  
Drechsler S. e. n. f. e. l. e. n. gegen den Hotelier G. e. r. a. d. t.  
Dem Kläger wurden insgesamt 15.40 Mt. rückständiger Lohn  
z. ausgeprochen, und mit seiner weiteren Forderung wurde er  
abgewiesen.

**Wiedertum vertagt** wurde der Prozeß des Arbeiters  
O. t. t. o., der von dem Bauunternehmer H. i. l. p. e. r. t. wegen einer  
Forderung in Höhe von 120 Mt. klagt, weil Beklagter dem  
Kläger die ihm versprochene Arbeit nicht übertragen habe.  
Kläger will von dem Beklagten das Geld und die Eintragung  
in dessen Bilanz übertragen erhalten. Der Beklagte hat die Ver-  
pflichtung, daß er dem Kläger seine Arbeiten bestimmt ver-  
prochen habe; denn er hätte zur Zeit des angeblichen Ver-  
sprechens noch gar keinen Bauplatz gehabt. Es tratten aber  
in der Verhandlung zwei Fragen auf, die befriedigen, gehört  
zu haben, daß Beklagter gegenwärtig des Gewerkschaftsbesitzes  
im Besitze von dem Kläger gekant habe. Du freist die Ver-  
pflichtung von mir; die Bauplätze ist, daß Du ordentliche Karte  
vom Arbeiten mitbringst und Ihr Montag nicht blau macht.  
Vergehen ist die Arbeit noch nicht.“ Beklagter verlangt einen  
genaueren Nachweis über den Schaden des Klägers und will  
Bewegungen stellen, weshalb weitere Beweisaufnahme be-  
dingt werden muß. - Ebenfalls vertagt wurde der Prozeß  
Monteur V. o. l. g. gegen die Firma S. i. l. l. o. r. wegen 26 Mt.  
Lohnforderungen anhängig gemachte Klage. - Dem Maurer  
K. u. p. t. a., der gegen die Firma D. o. r. n. b. l. u. t. klagte, wurden  
nach langer Prozessierung 5.40 Mt. ausgeprochen.

## Gewerbegericht Halle.

Halle, 14. September.

**Kleine Chronik.** Ohne daß er davon etwas wußte, warfen  
zwei Arbeiter dem Geschäftsführer J. o. p. e. r., als dieser Mitt-  
wachen am Abendener Tag vorsetzte, ein Klebeband auf den  
Bogen. Die beiden Arbeiter hatten das Klebeband wegen mangel-  
hafter Arbeit und der Eigentümer war einfach dem Bogen nachgelaufen  
und hatte die Nummer und den Namen gemerkt. Später,  
der nun heute wegen ansehnlicher Teilnahme an dem Dieb-  
stahl angeklagt war, erklärte, von der ganzen Geschichte nichts  
zu wissen. Auch der Staatsanwalt erachtete den Beweis zur  
Überzeugung nicht für ausreichend und so mußte er selbst-  
verständlich die kostenloste Freipropfung des Angeklagten er-  
folgen.

**Zu unnützen Streitigkeiten** Veranlassung gegeben hatte  
der Bäcker B. i. n. h. e. l. und sein Wirtendirektor M. e. y. e. r.  
von der Krollwiese Bräue. Er hatte der Wirtendirektion zu

## Gewerbegericht Halle.

Halle, 14. September.

**Kleine Chronik.** Ohne daß er davon etwas wußte, warfen  
zwei Arbeiter dem Geschäftsführer J. o. p. e. r., als dieser Mitt-  
wachen am Abendener Tag vorsetzte, ein Klebeband auf den  
Bogen. Die beiden Arbeiter hatten das Klebeband wegen mangel-  
hafter Arbeit und der Eigentümer war einfach dem Bogen nachgelaufen  
und hatte die Nummer und den Namen gemerkt. Später,  
der nun heute wegen ansehnlicher Teilnahme an dem Dieb-  
stahl angeklagt war, erklärte, von der ganzen Geschichte nichts  
zu wissen. Auch der Staatsanwalt erachtete den Beweis zur  
Überzeugung nicht für ausreichend und so mußte er selbst-  
verständlich die kostenloste Freipropfung des Angeklagten er-  
folgen.

**Zu unnützen Streitigkeiten** Veranlassung gegeben hatte  
der Bäcker B. i. n. h. e. l. und sein Wirtendirektor M. e. y. e. r.  
von der Krollwiese Bräue. Er hatte der Wirtendirektion zu

## Gewerbegericht Halle.

Halle, 14. September.

**Kleine Chronik.** Ohne daß er davon etwas wußte, warfen  
zwei Arbeiter dem Geschäftsführer J. o. p. e. r., als dieser Mitt-  
wachen am Abendener Tag vorsetzte, ein Klebeband auf den  
Bogen. Die beiden Arbeiter hatten das Klebeband wegen mangel-  
hafter Arbeit und der Eigentümer war einfach dem Bogen nachgelaufen  
und hatte die Nummer und den Namen gemerkt. Später,  
der nun heute wegen ansehnlicher Teilnahme an dem Dieb-  
stahl angeklagt war, erklärte, von der ganzen Geschichte nichts  
zu wissen. Auch der Staatsanwalt erachtete den Beweis zur  
Überzeugung nicht für ausreichend und so mußte er selbst-  
verständlich die kostenloste Freipropfung des Angeklagten er-  
folgen.

**Zu unnützen Streitigkeiten** Veranlassung gegeben hatte  
der Bäcker B. i. n. h. e. l. und sein Wirtendirektor M. e. y. e. r.  
von der Krollwiese Bräue. Er hatte der Wirtendirektion zu

**Zu unnützen Streitigkeiten** Veranlassung gegeben hatte  
der Bäcker B. i. n. h. e. l. und sein Wirtendirektor M. e. y. e. r.  
von der Krollwiese Bräue. Er hatte der Wirtendirektion zu



